

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.]

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

[Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **Mr. 1,60**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4934, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 55.

Sonntag, den 6. März 1897.

4. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Den Aufseher des Kaisers zur Bekämpfung des „Umsturzes“ begrüßt die nationalliberale Presse, nachdem sie sich vom ersten Schrecken erholt hat, mit mehr oder minder deutlich gezeigtem Eifer. Das Ausbentertum nimmt die Gelegenheit wahr, kraftmeierisch zu renominieren. Mustergütlich für die in diesen „nationalen“ Kreisen herrschende Auffassung ist nachstehende von perfidem Wahwitz gezeigte Anklage der „Deutschen Zeitung“:

„Seine (des Kaisers) Rede beweist, daß in seinem Denken und Empfinden alle Verführbarkeit gegen die sozialdemokratischen Revolutionäre ein Ende gefunden hat. Unser Kaiser ist entschlossen, den Kampf gegen den Umsturz zu führen, und wir möchten aus seinen Schlußworten — „wenn sich die Flammenzeichen enthüllen“ — schließen können, daß auch der Plan der Mobilmachung und Kampfführung schon fertig vorliegt.“

Je weiter die Zeit fortschreitet, je unerträglicher die große Masse unseres Volkes an der giftigen Geschwähigkeit und Verheerung der Sozialdemokratie entartet, je tiefer unter der Herrschaft der ultramontanen, demokratischen Reichstagsmehrheit das Deutschbewußtsein in Schlummer sinkt, desto größer wird in allen Charaktervollen Deutschen die Ungeduld, desto klarer der Entschluß, daß wir den Vernichtungskampf gegen die Schädlinge des deutschen Reiches beginnen müssen.“

Nicht so ungeduldig auf den Beginn des großen Umsturzkampfes geberdet sich die „Münchener Allg. Zeitg.“ Sie denkt sich den Kampf „sinniger“: „Es steht sicherlich zu wünschen, daß nicht nur die staatlichen, sondern alle intellektuellen und moralischen Kräfte der Nation zu diesem Kampfe sich vereinigen. Schlachtfelder für seine Streiter bieten sich auf allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens dar, aber Niemand, der die politische Geschichte des letzten Jahrzehnts kennt, wird wünschen können, daß man an maßgebender Stelle sich entschliesse, in gegenwärtiger oder in nächster Zeit einen neuen Versuch mit einem gesetzgeberischen Vorgehen gegen die Sozialdemokratie zu machen. Die Erfahrung lehrt, daß dabei nichts herauskommt als eine Kräftigung des Zentrums. . . . Es braucht kaum bemerkt zu werden, mit welchem Unbehagen ein wahrhaft national gesinnter Mann einer Reform des politischen und gesellschaftlichen Lebens nach kirchlichen Rezepten entgegensetzen mußte. Riskiert man aber ein nochmaliges Scheitern einer „gegen den Umsturz“ gerichteten staatlichen Aktion, dann riskiert man damit zugleich die nutzlose Vergeudung einer Fülle moralischer Kraft, die man für den Augenblick wirklicher Gefahr notwendig genug brauchen wird.“ Es liegt mehr Vernunft in diesen Ausführungen als in der Roserei der nationalliberalen Preßbildlinge eines abgefeimten Ausbentertums. Sie verhallt spurlos an der ehernen Wand der Sozialdemokratie . . .

Wilhelm I. und die Deutsche Kaiserkrone. Die weitverbreitete Annahme, daß der vor neun Jahren verstorbene Kaiser Wilhelm I. für den Reichseinheits- und Kaiserreichsgedanken erglüht gewesen sei und die Verwirklichung dieses Zieles planmäßig angestrebt habe, ist schon oft widerlegt worden. Und gerade in diesen Tagen wird durch den Professor Duden ein Brief des Kaisers an die vor sieben Jahren verstorbene Kaiserin Augusta bekannt. Der Brief ist unmittelbar nach der Kaiserproklamation in Versailles geschrieben worden. Er beginnt mit folgenden Worten:

„Eben lehre ich vom Schlosse nach vollbrachtem Kaiserakt zurück! Ich kann Dir nicht sagen, in welcher morosen Emotion (zu deutsch: mürrischen Aufregung) ich in diesen letzten Tagen war, theils wegen der hohen Verantwortung, die ich nun zu übernehmen habe, theils und vor allem über den Schmerz, den preussischen Titel verdrängt zu sehen! In einer Konferenz gestern mit Friß, Bismarck und Schleinitz war ich zuletzt so moros, daß ich drauf und dran war, zurückzutreten und Friß (Friedrich III. Ned.) alles zu übertragen. Erst nachdem ich in inbrünstigem Gebete mich an Gott gewandt habe, habe ich Fassung und Kraft gewonnen!“

In den Festschriften zum 22. März, die wie Pilze aus dem buchhändlerischen Unternehmungsgehirne emporsprossen, ist dieser Brief allerdings nicht kommentiert.

Ueber die „heilige Stellung der Frau“ äußert sich Frau Lily Braun im „Vorwärts“:

„Unter den blutenden Spiegelscheiben feiert der Reichtum seine Feste, während hinter der lauteuden Maschine, die ihn schafft, u. den den Männern, arm und verflucht wie sie, blasse, abgemagerte, um Schönheit und Jugend betrogene Frauen stehen — und Tag ein und Tag aus nichts weiter hören, als das einformige Lied der Mäder: Arbeit Arbeit. In den dumpfen, dunklen Räumen, die ihr Dasein bedeuten, machen die Kleinen auf, ohne Luft, ohne Licht, ohne Liebe. Wohl ihnen, wenn die Mutter ihnen nur eins schaffen kann: Brod. Kann sie ihr Töchterlein heranwachsenden. So muß das Schwächliche, mude Tag schon hinaus ins Leben. Sie lernt vielleicht Nähen. Sie verdient 1/2, 7 Pf. die Woche; dabei steht die Arme tagtäglich den Mühen der Arbeit, die Verachtung am Weg und Steg. Nur den armen Arbeiter, in dessen Vater's Dienst sich ihre Mutter vielleicht schon zu Grunde gerichtet hat, ist sie ein lechzendes Laster, das er knurrend von sich weist, wenn er es satt hat. „Wozu sind solche Weiber da?“ fragt er und reißt in die große Kasse der Arzendenwägen eine neue Nummer ein.“

In zahllosen Variationen zieht die Frau des neunzehnten Jahrhunderts an uns vorbei; da ist das Mädchen ein halbes Hund noch, das zur Nachtzeit Männen auf den Straßen losläßt und jede Gemeinheit der Nachtwächter mit ansehen und sich gefallen lassen muß, denn Hunger und Stund trieb sie hinaus. Da ist die Arbeiterin im Früh, die halbnaakt ihre halbverdorbenen Kleiderstücke und ihre ärmlichen Glieder dem Publikum vorführt. Warum? Es hat sie die Noth in den bunten Mitternacht getrieben. Trauhen auf dem Land begegnet uns das Weib, wie es in den Zehnbrüchen, in den Ziegelstein schwere Arbeit verrichtet, einerlei, ob das Kind unter ihrem Herzen die Arbeit zur fürchterlichen Qual macht. Der Hunger der harte Herr, fragt nicht nach etwaigen Mutterpflichten.“

Büchverlichter als je zuvor hat uns das Stund des weiblichen Geschlechts in's Antlitz, das die Zukunft der Menschheit in seinem Schoße trägt. Des römischen Gelehrten Tacitus denken wir wieder und des Winneäugers, die davon ländeten, was den Deutschen das heiligste sein soll: die Stellung der Frau. Wir lachen ihrer fürchtigen Weisheit. Wir sind klüger, einsichtiger geworden. Nicht, daß wir verlegener konnten, was uns heute wirklich heilig ist, aber wir leugnen, daß es unseren Vorfahren je zuvor heilig war. Nicht sie, welche von der Würde und Hoheit der Frau große Worte machten und sie in brünstigen Liedern priesen, hielten sie heilig, sondern die thun es, die darum kämpfen, daß die Würde der Frau durch die Gewährung rechtlicher Gleichheit mit dem Manne anerkannt werde. Die halten die Würde der Frau heilig, die ihnen durch Nacht und Nebel die Wege ebnet, die sie aus ihrem jammervollen Hause, aus der dumpfen Fabrik, aus dem Pfuhl des Lasters, aus dem harten Dienst des Gottes Mannes in die Freiheit, in das Licht, in die Arme ihrer verlassenen Kinder führen. Wer bei diesem Werte Hand auflegt, kann sagen, daß ihm die Stellung des Weibes das Heiligste ist.“

Die Voruntersuchung wegen des Mordanschlags gegen den Polizeiobersten Krause ist nunmehr abgeschlossen. Den Angeeschuldigten und ihrem Rechtsbeistand ist die Anklageschrift bereits zugegangen. Die Anklage lautet gegen den Mechaniker Paul Roschmann auf verübten Mord, gegen den Tapezierer Westphal und seine Frau sowie gegen Weber auf Beihilfe zum Mordversuche und gegen die Grünkrauthändlerin Frau Josefine Gürtler auf Begünstigung. Gegen Frau Gürtler ist außerdem wegen Majestätsbeleidigung Anklage erhoben worden; die soll sie, wie wir früher schon einmal andeuteten, durch Aeußerungen gegen Kinder begangen haben, die in ihrem Geschäft Einkäufe machten. Die Anklageschrift umfaßt 20 Bogen. Die Hauptverhandlung wird voraussichtlich im nächsten Monat stattfinden, und zwar wahrscheinlich im großen Schwurgerichtssaale, da in der Voruntersuchung schon 80 Belastungszeugen vernommen worden sind, und nun von der Verteidigung noch eine Reihe von Entlastungszeugen vorgeschlagen wird. Sie wird jedenfalls mehrere Tage in Anspruch nehmen. Die Kosten der Verteidigung, die hauptsächlich Rechtsanwalt Dr. Wieber führt, wollen die Anarchisten aufbringen.“

Zu Fürth hat die Gemeindevertretung den Antrag des Magistrats auf eine städtische Centennar-Feier abgelehnt. — Es soll nun mit freiwillig, aus privaten Kreisen aufgebrachtten Kosten eine Feier veranstaltet werden. Schön! Wer sein eigenes Geld dazu hergeben will, und er ist majorenn, der kann daran nicht gehindert werden.“

Dem früheren nationalliberalen Abgeordneten, Landgerichts-Rath Ankemann, giebt die „Nat.-Lib. Korresp.“ den Laufpaß. Das ist offenbar ganz in Ordnung, denn was hat ein Mann, der Sozialpolitik betreibt, in der nationalliberalen Partei zu suchen?

Schon wieder ein Zeugniß-Zwangsverfahren. Die Redakteure des „Münchener Anzeigers“, Kuppel und

Bierheilig, wurden in Sachen einer Soldatenmißhandlung im Leib-Infanterie-Regiment zu München, worüber das Blatt berichtet hatte, als Zeugen vernommen. Die Eidesleistung wurde von ihnen verweigert.“

In den Kreisen der Centrumsliste hat nach der „Allg. Ztg.“ eine Rede unliebsames Aufsehen erregt, die der katholische Pfarrer von Stolberg bei Aachen, Dr. Oberdorffer, als Kaplan früher in Dortmund und später in Köln ein eifriger Verfechter der Sozialpolitik des Centrums, dieser Tage in Bonn gehalten hat. Dr. Oberdorffer hat erklärt, die katholischen Arbeitervereine könnten nicht auflösen, weil ihnen ein festes Programm fehle; mit allgemeinen Reden könne man zwar eine glänzende Versammlung zu Stande bringen, aber es sei nicht möglich, auf die Dauer damit Vereine zu halten. Das Richtige sei die Gründung von konfessionell geschiedenen Verbänden, die, wenn es nötig sei, auch mit den sozialdemokratischen Verbänden Hand in Hand gehen müßten. Auf diese Weise könne etwas erreicht werden. Gleichwohl hofft Dr. Oberdorffer von diesem gemeinsamen Vorgehen für die konfessionellen Vereinigungen nur wenig, denn er kündigte weiter an, daß nach seiner Ansicht das zwanzigste Jahrhundert nicht dem christlichen, sondern dem unchristlichen Arbeiter gehören werde. Wenig schmeichelhaft für die Sozialpolitik des Centrums.“

Die Württembergische Metallwaarenfabrik in Geislingen, die in mehreren Städten Deutschlands Filialen besitzt, hat die Metallwaarenfabrik von Schauffler u. Saff in Göppingen um den Preis von 1400000 Mark erworben. Die seitherigen Besitzer des letzteren Geschäfts leiten nun dasselbe als Direktoren. — So schreitet die Konzentration des Kapitals vorwärts.“

Die deutsche Dampfschiff-Niedersee der King's-Linie in Hamburg unterbreitete dem Reichstag ein umfassendes zweites Promemoria betreffs des eingegangenen Gesetzentwurfs bezüglich Gewährung von einmahl Mill. Mark Subvention behufs Erweiterung des ostasiatischen Postdampfer-Verkehrs des Norddeutschen Lloyd und erklärt sich bereit, falls der Gesetzentwurf abgelehnt werde, ihrerseits ohne Subvention den regelmäßigen Chinaverkehr einzuhalten und dabei im Interesse Westdeutschlands sich zu verpflichten, vierwöchentlich Rotterdam ausgehend und rückwärtig anzulassen. —

Welche Gründe wird wohl Herr von Stephan nunmehr für die Subvention anführen?

Der telegraphische Unfall-Meldebienst, der im Interesse der Bevölkerung des platten Landes Ende der achtziger Jahre ins Leben gerufen worden ist, umfaßte Ende 1887 nur 514 Unfall-Meldestellen im Reichs-Telegraphengebiet. Ihre Zahl ist 1896 auf 10072 gestiegen, so daß zur Zeit 71,4 pCt. sämtlicher Telegraphenanstalten zur Entgegennahme telegraphischer Unfallmeldungen in der Lage sind. Im letzten Viertel des vergangenen Jahres sind im Ganzen 6576 — das sind täglich im Durchschnitt 71,5 — Unfallmeldungen zur Beförderung gelangt; von diesen sind 4829 durch Erkrankungen und Todesfälle von Menschen, 1510 wegen Vieherkrankungen, 120 wegen Feuers-, 12 wegen Wassergefahr und 105 aus sonstigen Anlässen nötig geworden. Der Unfall-Meldebienst wird bei allen neuen Telegraphenanstalten, die mit Rücksicht auf die Erfordernisse des Telegraphenbetriebs neuerdings allgemein Wechsvorrichtungen erhalten, ohne Kosten für die Interessenten eingerichtet. Ebenso sind Unfall-Meldestellen bisher überall da eingerichtet worden, wo dies ohne erhebliche Kosten möglich war. In denjenigen Fällen jedoch, wo es sich um die Aufstellung besonderer Apparate handelte, ist bisher von den betreffenden Landgemeinden oder den sonstigen Interessenten ein Kostenzuschuß von 50 Mk. à fonds perdu gefordert worden. Um den noch rückständigen Ortschaften des platten Landes die Einführung zu erleichtern, ist der Kostenbeitrag von 50 Mk. auf 25 Mk. ermäßigt worden.“

England.

London. Wie das Reutersche Bureau erfährt, hat die britische Regierung von Belgien Schadenersatz gefordert wegen der unwürdigen Behandlung des englischen Arbeiterführers Ben Tillet. Die belgische Regierung habe indessen die Sache abgelehnt. Die britische Regierung habe darauf vorgeschlagen, die Angelegenheit einem Schiedsgericht zu unterbreiten. Die Klage gehe dahin, daß Tillet an der Grenze gefaßt und als Verbrecher behandelt worden sei. Man habe ihn in ein schmutziges Gefängniß gebracht und mißhandelt, bis ein

Arzt die Erklärung abgab, daß seine Gesundheit unter der Behandlung leide. Seit einiger Zeit habe darüber ein Schriftwechsel zwischen der britischen und belgischen Regierung stattgefunden.

Amerika.

Uruguay steht vor dem Ausbruch eines Bürgerkriegs. Die uruguayische Bewegung der Blancos, die der Präsident in der jüngst an den Kongress gerichteten Botschaft als wahrscheinlich erklärte, macht sich in ihren Anfängen schon bemerkbar. Kleine Gruppen haben begonnen, die nördliche Grenze bei Carpinteria zu überschreiten, und ein Einbruch ihrer Hauptmasse wird beinahe stündlich erwartet. Nach einer Meldung der „Times“ stehen etwa 2000 Blancos an der brasilianischen und 2 bis 3000 an der argentinischen Grenze unter erfahrenen militärischen Führern zum Einmarsch bereit. Die Regierung bemüht sich, ihre Streitkräfte so rasch wie möglich auf den Kriegsfuß zu bringen. Sie hat 10,000 bis 12,000 Mann bereit, aber die Hälfte davon sind widerwillige und ungeliebte Rekruten, und manche sind bereits fahnenflüchtig geworden. Die Hauptstadt Montevideo ist vor der Hand ruhig, er herrscht dort aber große Besorgnis.

Das neue amerikanische Einwanderungsgesetz wird trotz des Veto Cleveland's in Kraft treten. Das Neupräsidentenhaus hat nämlich das Einwanderungsgesetz mit 193 gegen 37 Stimmen angenommen. Dadurch ist den Verfassungsbestimmungen gemäß dem Veto des Präsidenten entgegen gearbeitet.

Die Neuregelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Maurer- und Zimmergewerbe in Lübeck.

Die „Eisenb.-Ztg.“ redete unlängst davon, daß im Baugewerbe ein Streik „gedroht“ habe, der „General-Anzeiger“ schrieb von einem „geplanten“ Streik. Eines ist so thöricht und unzutreffend wie das Andere: Die hiesigen organisierten Bauhandwerker sind von jeher gewillt gewesen, auf dem Wege friedlicher Vereinbarung ihre Angelegenheiten mit den Arbeitgebern zu regeln, sie haben diesen beschritten und sind erfreulicherweise auf demselben ohne Kampf und Opfer vorläufig zum Ziele gelangt. Während noch im Herbst 1896 die Meister rundweg die Forderungen der Arbeiter abzulehnen planten, haben sie nunmehr ein Anerkennungs- und lobenswerthes Entgegenkommen gezeigt, das zweifelsohne beiden Parteien nur vorteilhaft sein kann. Die Errungenschaften der Arbeitnehmer lassen sich im Wesentlichen dahin zusammenfassen, daß erzielt ist:

Verkürzung der Arbeitszeit von 10 auf 9 1/2 Stunden, Erhöhung des Stundenlohnes von 45 auf 48 Pfg.

Wie im Uebrigen sich die Verhältnisse gestaltet haben, mag folgender Vergleich nachweisen:

Bisher galt in Lübeck für die Maurer und Zimmerer nachstehender Arbeitszeit-Tarif:

Wochentag	Arbeitszeit von	Stücklohn von	Mittag von	Abend von	Stunden
Bom	1,1 - 7,1	8,30-4,00	9,30-10	12-1,00	6
"	8,1 - 21,1	8,30-4,30	9,30-10	12-1,00	6 1/2
"	22,1 - 12,2	8,00-4,30	9,00-9,30	12-1,00	7
"	13,2 - 25,2	7,30-5,30	8,30-9	12-1,30	8
"	26,2 - 12,3	7,00-6,00	8,30-9	12-1,30	4-4,30 8 1/2
"	13,3 - 31,3	6,30-6,30	8,00-8,30	12-1,30	4-4,30 9 1/2
"	1,4 - 15,4	6,00-7,00	8,00-8,30	12-2,00	4-4,30 10
"	16,4 - 30,4	6,00-6,00	8,00-8,30	12-1,30	4-4,30 9 1/2
"	1,10 - 13,10	6,30-5,30	8,30-9	12-1,30	9
"	14,10 - 31,10	7,00-5,00	8,30-9	12-1,00	8 1/2
"	1,11 - 15,11	7,30-4,30	9,00-9,30	12-1,00	7 1/2
"	16,11 - 25,11	7,30-4,00	9,00-9,30	12-1,00	7
"	26,11 - 9,12	8,00-4,00	9,00-9,30	12-1,00	6 1/2
"	10,12 - 31,12	8,30-4,00	9,30-10	12-1,00	4-4,30 6

Die Arbeitszeit wechselt ohne Rücksicht auf die Wochentage.

Der neue Arbeitszeit-Tarif lautet wie folgt:

Wochentag	Arbeitszeit von	Stücklohn von	Mittag von	Abend von	Stunden
Bom	1/1 - 7/1	8,30-4,00	—	12-1	6 1/2
"	8/1 - 21/1	8,30-4,30	—	12-1	7
"	22/1 - 12/2	8,00-4,30	9,00-9,30	12-1	7
"	13/2 - 25/2	7,30-5,30	8,30-9,00	12-1,30	8
"	26/2 - 12/3	7,00-6,00	8,30-9,00	12-2	8 1/2
"	13/3 - 31/3	6,30-6,00	8,00-8,30	12-2	9
"	1/4 - 30/4	6,00-6,00	8,00-8,30	12-2	9 1/2
"	1,10 - 13,10	6,30-5,30	8,30-9,00	12-1,30	9
"	14,10 - 31,10	7,00-5,00	8,30-9,00	12-1	8 1/2
"	1,11 - 15,11	7,30-4,30	9,00-9,30	12-1	7 1/2
"	16,11 - 25,11	7,30-4,00	9,00-9,30	12-1	7
"	26,11 - 9,12	8,00-4,00	9,00-9,30	12-1	6 1/2
"	10,12 - 31,12	8,30-4,00	—	12-1	6 1/2

Die Arbeitszeit wechselt ohne Rücksicht auf die Wochentage.

Was nun den Lohn-Tarif anlangt, so lautete derselbe bisher in der von der Bauhütte gewählten Fassung, wie folgt:

Der Lohn beträgt für einen tüchtigen Gesellen pr. Stunde 45 Pfg. Es bleibt den Meistern überlassen, in besonderen Fällen den Lohn zu erweitern. — Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit 10 Pfg. pr. Stunde Zulage. — Für Nachtarbeit 20 Pfg. pr. Stunde Zulage. — Ueberstunden werden gerechnet von 5-6 Uhr Morgens

und von 7-9 Uhr Abends. Nachtarbeit fällt in die Zeit von 9 Uhr Abds. bis 5 Uhr Morgs., mit Pausen von 9-9,30 Uhr Abds., 12-12,30 Uhr und 3-3,30 Uhr Abends, welche Zeiten voll bezahlt werden. — Bei Wasserarbeit erfolgt ein Preisaufschlag von 10 Pfg. pr. Stunde. — Als Wasserarbeit ist anzusehen, wenn die beschäftigten Arbeiter bei Herstellung von Brücken, Bollwerk oder Siesanlagen in Wasser oder Schlamm stehen. — Wenn irgend möglich, ist bei jedem Neubau eine Uebe herzustellen, welche wind- und regen dicht ist. Kalk und Zement ist in dieser Uebe möglichst nicht unterzubringen. — Die Zahlung des Lohnes soll thünlichst Sonnabends Abend auf den Bauplätzen stattfinden. — Das Arbeitsverhältnis kann ohne Kündigung jeder Zeit gelöst werden. — Diese Bestimmungen gelten auch für sämtliche im Baubetriebe beschäftigten Arbeiter.

Der bisherige Lohn-Tarif der Arbeitnehmer lautet:

Der Lohn beträgt pr. Stunde 45 Pfg. — Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit 65 Pfg. pr. Stunde. — Für Nachtarbeit 65 Pfg. pr. Stunde. — Ueberstunden werden gerechnet von 6 bis 6 Uhr Morgens und von 7-9 Uhr Abends. — Nachtarbeit fällt in die Zeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens, mit Pausen von 9-9,30 Uhr Abends, 12-12,30 Uhr und 3 bis 3,30 Uhr Morgs., welche Zeiten voll bezahlt werden. — Bei Wasserarbeit erfolgt ein Preisaufschlag von 10 Pfg. pr. Stunde. — Als Wasserarbeit ist anzusehen, wenn die beschäftigten Arbeiter bei Herstellung von Brücken, Bollwerk und Siesanlagen über Wasser oder im Schlamm stehen. — Wenn irgend möglich, ist bei jedem Neubau eine Uebe herzustellen, welche wind- und regen dicht ist. Kalk und Zement ist in dieser Uebe möglichst nicht unterzubringen. — Die Zahlung des Lohnes soll thünlichst Sonnabends Abend auf den Bauplätzen stattfinden. — Das Arbeitsverhältnis kann ohne Kündigung jederzeit gelöst werden.

Der auf Grund der stattgehabten Verhandlung von der Lohnkommission der Maurer und Zimmerer aufgestellte, für die Arbeitnehmer in Zukunft maßgebende Lohn-Tarif lautet:

Der Lohn beträgt pro Stunde 48 Pfennig. Für Ueberstunden und Sonntagsarbeit 10 Pfennig pro Stunde Zulage. Für Nachtarbeit 20 Pfennig pro Stunde Zulage. Ueberstunden werden gerechnet von 5-6 Uhr Morgens und von 6-9 Uhr Abds. — Nachtarbeit fällt in die Zeit von 9 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens mit Pausen von 9-9,30 Uhr Abends, 12-12,30 Uhr und 3-3,30 Uhr Morgs., welche Zeiten voll bezahlt werden. Bei Wasserarbeit erfolgt ein Preisaufschlag von 10 Pfennig pro Stunde. Als Wasserarbeit ist anzusehen, wenn die beschäftigten Arbeiter bei Herstellung von Brücken, Bollwerk oder Siesanlagen im oder über Wasser stehen. Bei jedem Neubau ist eine Uebe herzustellen, welche wind- und regen dicht ist. Kalk und Zement ist in dieser Uebe nicht unterzubringen. Die Zahlung des Lohnes soll Sonnabends Abend auf den Bauplätzen stattfinden. Das Arbeitsverhältnis kann ohne Kündigung jeder Zeit gelöst werden. Dieser Tarif tritt am 1. April in Kraft.

Was also zunächst die Neuregelung der Arbeitszeit bezug, deren Einführung anfangt, so ist außer der prinzipiellen Verkürzung insofern eine Aenderung getroffen, als die früher übliche Vesperpause gänzlich, die Frühstückspause für die Zeit vom 10. Dezember — 21. Januar in Wegfall kommt. Ist dadurch schon eine wesentliche Vereinfachung der Arbeitsweise erzielt, so ist es besonders als Fortschritt anzusehen, daß längstens bis 6 Uhr anstatt früher bis 7 Uhr Abends geschafft werden wird. Das ist eine Maßregel, die sowohl für das Familien- wie für das Gesellschaftsleben der Arbeiter von wohlthätigen Folgen sein wird.

Hinsichtlich des Lohn-Tarifs sind ebenfalls einige bemerkenswerthe Aenderungen getroffen. Zunächst ist die Bestimmung der Bauhütte, daß der Lohn für einen tüchtigen Gesellen gelte, wiederum gestrichen. In diesem Punkte widerstreben die Arbeitgeber, so bezüglich der Junggesellen und der alten Leute. Bößig zu Unrecht! Ein junger Mensch, welcher ausgelernt hat, kann und muß den üblichen Lohn verdienen. Ist das nicht der Fall, so hat eben der Lehrmeister seine Pflicht nicht zur Genüge gethan. Alte Leute, d. h. nicht mehr voll leistungsfähige, aber werden, wie die Erfahrung lehrt, überhaupt nicht mehr eingestellt. Im Uebrigen ist eine solche Klausel Kautschuk. Wo fängt der „tüchtige Geselle“ an, wo hört er auf? Auch die Berufung darauf, daß das Publikum es als eine gewisse Garantie empfinde, wenn diese Bestimmung existire, ist hinfällig, da das gedruckte Papier diesem keine Sicherheit zu bieten im Stande ist. — Der Passus, daß die Abmachungen auch für alle am Bau thätigen Arbeiter bindend sein sollen, ist gestrichen. Er gehörte nicht in den Tarif. Daß er zu Mißthelligkeiten führte, haben Verhandlungen vor dem Gewerbegericht dargethan. — Gefordert wurde noch eine Bestimmung, daß die Arbeitnehmer nur je 1 Mal des Vor- und Nachmittags Getränke holen dürften. Sie ist mit der unausführbaren Motivierung abgelehnt worden, daß dies nicht in den Tarif gehöre, sondern Sache der Autorität, unter Umständen auch der Humanität des Arbeitgebers sei. Dagegen wurde mit Erfolg angeregt, man möge dem immer mehr ausartenden Budikern unwesen steuern.

Die neuen Vereinbarungen haben bindende Kraft bis zum 1. April 1898, sie gelten von da an weiter auf ein Jahr, wenn nicht von irgend einer Seite bis Ende 1897 eine Kündigung erfolgt.

Der Ausgang der sachlich und ruhig geführten Verhandlungen wird allseitig mit Genugthuung begrüßt werden. Sieht man doch, was für eine stramme Organisation der Arbeiter einerseits, guter Wille und vernünftige Würdigung der That-sachen bei den Unternehmern andererseits, bei gemeinschaftlicher Arbeit anzurichten im Stande sind.

Wir wollen hoffen, daß dieses Beispiel die unorganisirten Arbeiter mancher Berufe aus ihrer Lethargie aufwecken wird, daß hinwiederum aber auch gewisse Unternehmer ihre jetzige Parole: „Das fällt mir gar nicht ein“ — sie wird leider auch in Lübeck oft ausgesprochen — durch die zeitgemäßen: „Wir lassen mit uns reden, Ihr habt das gleiche Recht wie wir“ — ersetzen werden. Schaden könnt' es nimmer bringen!

Lübeck und Nachbargebiete.

5. März.

Nachruf!

Wiederum ist Einer von der alten Garde aus unserer Mitte geschieden. Der Genosse, Zimmermann

Carl Meyer

ist gestern durch den Tod von seinen schweren Leiden erlöst worden. Seit einer langen Reihe von Jahren Mitglied der sozialdemokratischen Partei sowohl wie der Zimmerer-Organisation Lübeck's hat er auch in den schwersten Zeitläuften im Vordereisen des Kampfes gestanden, in Wort und That unermüdetlich und selbstlos die Interessen der Arbeiter vertretend. Auch in Mecklenburg ist er den Genossen ein treuer, gerungelteser Freund und Berather gewesen. Schon vor längerer Zeit mußte er seinem Verufe und der Agitation, der er einst so eifrig oblag, Ballet sagen, weil die tödtliche Proletarierkrankheit, der er jetzt erlegen ist, seine Gesundheit zunichte hatte. — An seinem Grabe trauern mit der Familie tausende Genossen und Kameraden um einen Mann, welcher, der Besten Einer, mit dazu beigetragen hat, der Sozialdemokratie in Lübeck die Wege zu ebnen und sie zu dem zu machen, was sie heute ist. —
Ehre seinem Andenken!

Achtung! Metallarbeiter! Der Zuzug von Schlossern, Schmiedern, Drehern, Klempnern, Zimmern, Brechern und sonstigen Hilfsarbeitern nach Lübeck ist streng gänzlich fernzuhalten. — Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Das Streikomitee ersucht, bei Zeichnung von Geldern für die streikenden Arbeiter von Thiel u. Söhne nur auf solche Samstellisten zu zeichnen, welche vom Lübecker Gewerkschaftskartell herausgegeben und mit dem Kartellstempel versehen sind.

Berurtheilung. Zum vorläufig letzten Male wurde heute gegen unsern Genossen Friedrich vor dem hiesigen Schöffengericht verhandelt. Er sollte den Werkmeister Steinert von der Firma Ewers u. Co. beleidigt haben. Das Gericht sah die Beleidigung als erwiesen an, und während der Vertreter des Privatklägers auf eine geringe Geldstrafe plädierte, lautete das interessant begründete Urtheil auf 3 Wochen Gefängnis. (Mit den bisher erkannten Strafen zusammengezogen: 1 Jahr 6 Wochen Gefängnis.) Morgen ausführlicher Bericht.

Antisemitisches. Herr Schack aus Hamburg, der „gute“, „talentvolle“ Redner, hat vorgestern in den „Zentralhallen“ seinen angekündigten Speech losgelassen. Wir haben ihn s. Zt. charakterisirt, und der Bericht der „E.-Z.“ über die Versammlung läßt erkennen, was Geisteszünd er ist. Wir begnügen uns mit einer kleinen Probe: „Redner behandelte zum Schluß die Verwendung der Frauengehilfen in den Geschäften, welche er tabelt; er wendet sich gegen die Sozialdemokratie, welche die blöde, aber höchst ungewöhnliche Doctrin aufstellt, die Frau habe dasselbe Recht wie der Mann. Der Wirkungstreis der Frau liege nur in der häuslichen Sphäre.“

Das natelweise Herrchen weiß natürlich weder, wo die durch Entwicklung der Technik in der häuslichen Sphäre überflüssig werdende weibliche Arbeitskraft Verwendung finden soll, noch daß die unleugbare Konkurrenz der Frau wie überall, so auch im Handelsgewerbe, kaum empfunden werden würde, wenn mit der Verkürzung der Arbeitszeit die Erhöhung der weiblichen Arbeitslöhne auf das Maß der männlichen Hand in Hand gehend durchgeführt würde. Die Konkurrenz verschuldet die Prinzipalität durch schamlose Ausbeutung der Frauarbeit. Doch was kümmert das antisemitische Faselhänse, was geht das die „E.-Z.“ an. „Herrn Schack ist die Gabe der Rede in hohem Maße verliehen“. Inspicienti sat — dem Einfältigen genügt's!

Vergleichende Zusammenstellung der Einnahmen an Staatssteuern und -Abgaben. Im Monat Februar 1897 gingen ein an Einkommensteuer 174 382,44 Mk., Eisenbahnsteuer —, Erbschaftsteuer 1 825,61 Mk., Verbrauchsteuer 28 125,39 Mk., Stempelabgaben 5 742,60 Mk., Schiffsabgaben 5 275,70 Mk., zusammen 225 351,14 Mk. gegen 214 956,03 Mk. im gleichen Monate des Vorjahres; mithin also 395,11 Mk. mehr. Vom 1. April v. Js. bis Ende Februar d. J. sind im Ganzen 1 514 529,37 Mk. eingegangen; im gleichen Zeitraum des Vorjahres dagegen nur 1 506 983,51 Mk.

Anzeigepflichtige Krankheiten. Beim Medizinalamt gingen im Monat Februar 34 ärztliche Meldungen über anzeigepflichtige Krankheiten ein; 21 davon betrafen Diphtherie, 1 Masern, 7 Scharlach, 5 Typhus. Von den 34 gemeldeten Krankheitsfällen verliefen 2 tödtlich, nämlich je 1 Diphtherie- und Scharlachfall.

Verlesene Testamente. In der Donnerstags-Sitzung des Amtsgerichts sind eröffnet worden: 1. das Testament des hieselbst verstorbenen Arbeiters H. F. A. Wofau vom 22. Oktober 1894; 2. das Testament der hieselbst verstorbenen unverheirateten M. D. F. Stockfleth vom 3. März 1883; 3. das Testament des hieselbst verstorbenen Handelsmanns M. H. Lissauer vom 6. Januar 1897; 4. das Testament der hieselbst verstorbenen unverheirateten W. H. Schmidt vom 16. Juli 1895.

Testamentsverlesungen. In der Sitzung des Amtsgerichts am Montag, den 8. März 1897, Vormittags 10.30 Uhr (Zimmer Nr. 7), werden eröffnet werden: 1. das Testament der hieselbst am 23. Februar 1897 verstorbenen Wittve des Gutsverwalters S. H. Dedtmers-

(Zeitmerks) D. E. geb. Hartmann; 2. das Testament des hier selbst am 23. Februar 1897 verstorbenen Kaufmanns W. C. Haifer; 3. das Testament des hier selbst am 23. Februar 1897 verstorbenen Privatmanns H. J. Rehm; 4. das Testament der hier selbst am 26. Februar 1897 verstorbenen Ehefrau des Kaufmanns W. H. Heyle, J. A. geb. Meddelin; 5. das gegenseitige Testament des Klempnermeisters J. C. D. Schwarz und seiner hier selbst am 11. Februar 1897 verstorbenen Ehefrau C. W. geb. Wittenberg.

Bürgerliche Deputierte. Am 27. v. Mts. hat der Senat zum bürgerlichen Deputierten an Stelle des verstorbenen F. C. Schacht bei dem Krankenhaus F. A. Bernstein, bei der Steuerprüfungskommission für die Vorstadt St. Jürgen B. A. Th. Heil, bei der Bau-Deputation H. P. F. Ewers erwählt.

Konsulat. Dem zum Englischen Generalkonsul mit dem Amtssitze in Hamburg ernannten William Ward ist in dieser Ernennung das Exequatur Namens des Reiches erteilt worden.

Zwangsvorkaufungen. Aufgeboten wurden gestern: 1) das J. J. C. Siemers gehörende Grundstück Sedanstraße Nr. 17 a, welches zur Beschwerungssumme von 7000 Mk. eingesetzt und hier für J. C. Ehlers zugeschlagen wurde; 2) das C. W. H. Wogacke gehörende Grundstück Hundestraße Nr. 33. Dasselbe wurde zu 11640 Mk. eingesetzt und für 13300 Mk. J. H. G. Sodemann zugeschlagen. Das Grundstück war mit 17800 Mk. beschwert.

Der ehemalige Wasserschloß Lenzens, welcher das Amt vom 1881 bis 1892 bekleidete, ist dieser Tage in Leterow gestorben.

Die ersten Sürche stalteten vorgestern unserer Stadt einen Besuch ab. Hoffentlich haben sie keine Juristen nach Lübeck gebracht.

Eine Volks-Mascherade findet morgen, Sonntag, in den „Central-Hallen“ statt. Das Fest beginnt um 6 Uhr Abends.

Des Frühlings Nahen. Am 20. März, Vormittags 10 Uhr tritt die Sonne in das Zeichen des Widder, es ist Frühjahrsanfang. Man ist in unseren Gegenden gewohnt, den wahren klimatischen Anfang der Jahreszeiten drei Wochen früher zu setzen, als den astronomischen, den es liegt am 21. Juni der Sommer, am 21. Dezember der Winter bei uns schon längst eingezogen zu sein. Auch der Frühling macht sich jetzt, zu Anfang März, in Gärten, auf Wiesen, in Wald und Fluß bereits bemerklich und die frostigen Nachrichten von Schneewehenungen aus dem Hochgebirge und aus den mittleren Gebirgsgegenden des Berges und des Thüringer Waldes flieken bereits immer wäcker. Wahrheit erquidend wirkt jetzt eine Wanderung in die Natur, milde Lüfte erfrischen Kopf und Herz und beginnen die Heilungswelt an den während des langen Winters durch Pein und Mangelgeißelung verkrüppelten Nerven. So ist diese schönste Zeit des Jahres, der wir jetzt entgegengehen, die des einziehenden Frühlings, so recht für den Menschen und die organische Natur der Beginn einer erneuten und erfrischenden Lebensbetätigung, und all dies erfreuliche Leben in und um uns verlaufen wir doch nur allein der jetzt mächtiger zur mittägigen Höhe aufsteigenden Königin des Tages, der Sonne. Den herrlichsten Schmuck des Abendhimmels verdient man in diesem Monate der Anwesenheit, der Nähe und dem großen Glanze der Hauptplaneten Venus und Jupiter. Am 16. Februar war unser schöner Abendstern, die Venus, am weitesten von der Sonne entfernt, so wie man sie nur selten nach Sonnenuntergang noch hoch am Himmel sieht. Alle anderen Gestirne des Himmels, mit alleiniger Ausnahme des Mondes, übertrifft sie mit ihrem mächtigen Glanze, der jetzt allein schon hinreicht, einen Schatten zu werfen, obwohl er nicht einmal voll erleuchtet ist, sondern im Fernrohr sich dem Auge nicht darstellt, wie der Mond. Es war bisher vergebens versucht worden, die Oberflächeneigenschaften dieses sehr jenen, von unseren Dichtern so viel anmuthenden Planeten mit dem größten Erfolge zu erforschen; die geringe Sichtbarkeitsdauer in der günstigsten Stellung, die Nähe des Horizontes in unseren Breiten und vor allem die eigenthümliche beschaffenheit des Planeten selbst hatten noch keinen richtigen Erfolg gezeitigt. Gerade in diesen Tagen kommt nun die Nachricht, daß es auf der so überaus günstig gelegenen bekannten Jovell-Sternwarte mit einem Instrument von 24 Zoll Objektivöffnung gelungen ist, nicht nur einzelne Oberflächengebilde auf dem Planeten mit Sicherheit wahrzunehmen, sondern sogar eine wichtige Bezeichnung zu entwerfen.

Weiße Flecke auf polirten Möbeln. Flecke, welche durch das Aufstellen heißer Gefäße auf polirten Möbeln entstehen, sowie auch heiße Wasserflecke auf denselben entfernt man am sichersten, indem man dieselben eine Weile mit nassgemachter Zigarrenasche bedeckt und diese, je nachdem der Fleck älter oder neu entstanden ist, etwas längere oder kürzere Zeit darauf liegen läßt. Leibt man nun mit der Fläche eines Korbstrohfens, den man vorher über einer Flamme etwas hat abkühlen lassen, tüchtig über die mit Zigarrenasche bedeckten Stellen, so werden die Flecken nutzlos verschwinden. Sodann wird die Tischplatte klar abgewaschen mit einem Fensterleder ganz trocken und zuletzt mit einem in Petroleum getauchten weichen wollenen Lappen glänzend abgetrieben.

Heilkräuter für Lungentranke. Am 1. Februar dieses Jahres waren auf Kosten der Kaiserlichen Versicherungsanstalt ein Theil auch mit Zuschuß von Krankenanstalten in Heilkräutern für Lungentranke, in sonstigen Kurorten und in Krankenanstalten 90 Versicherte untergebracht. Aufgenommen wurden im Laufe des Monats Februar 38, z. B. also 128 Versicherte. Davon wurden im Laufe des Monats Februar 25 Versicherte entlassen, mithin befinden sich am Schlusse des Monats in Heilbehandlung 103 Versicherte, und zwar aus dem Gebiete von Lübeck 8, Bremen 17, Hamburg 78. Außerdem wurden im Laufe des Monats 30 Kräfte als ungeeignet zurückgewiesen werden.

Germanischer Lloyd. Nach den Listen des Germanischen Lloyd sind in der Zeit vom 23. bis 28. Februar 1897 folgende Seeschäden gemeldet worden: Totalverluste 4, davon 5 Dampfer und 9 Segelschiffe, 92 Beschädigungen, davon 61 Dampfer und 31 Segelschiffe, zusammen 106.

Schiffsnachrichten. Als Ersatz für den verlorenen Dampfer „Helix“ soll dem Vernehmen nach der hier selbst schon öfters verkehrende Dampfer „Ludwig Posselt“ angetauscht werden.

Die Zahl der jährlich in den verschiedenen Staaten gebauten Schiffe ist im stetigen Steigen begriffen. Das

Patent- und technische Bureau von Richard Lüders in Görlich theilt über die im Jahre 1896 gebauten Schiffe nachstehendes mit: Es liefen im genannten Jahre im Ganzen von Schiffen nicht mehr als 100 t Rauhinhalt 1205 vom Stapel mit einem Gesamthalt von 1899673 t. Unter diesen sind 92 Kriegsschiffe mit einem Tonninhalt von 331791 und 1113 Handelsschiffe mit 1567882 t. Die letzteren umfassen 888 Dampfer mit 1413252 t und 225 Segelschiffe mit 154630 t. Mehr als zwei Drittel mit 1323709 t sind in England gebaut worden. Hiernach folgen mit nur 200477 t die Vereinigten Staaten, sodann Deutschland mit 117345 t, Frankreich mit 105500 t, Italien mit 28709 t und Rußland mit 28196 t. Die 5 größten im Jahre 1896 gebauten Dampfer sind deutsche Schiffe mit ungefähr 11000 t und 2 Schrauben. Die Statistik zeigt übrigens, daß der Tonnengehalt sich stets steigert und daß die Zahl der großen Schiffe sich zu vermehren beginnt.

Erkenntnis ist, wie sich jetzt herausstellt, der seit dem 9. Dezember 1896 vermisste Träger Reeb. Seine Leiche wurde vorgestern unterhalb der Fischergrube aus der Traue gezogen und in die Leichenhalle geschafft.

Dem Zwangsarbeitshause wurden vom Polizeiamte als Landespolizeibehörde im Monat Februar 10 Personen wegen Betteln und Nichtbeschaffung eines Unterkommens überwiesen. Die Hauptdelikte belaufen sich in 3 Fällen auf je 18 Monate und in weiteren 3 Fällen auf je 24 Monate.

Gefälschte Messina-Apfelsinen werden, wie aus Berlin berichtet wird, durch die sogenannten „Messinafabrikanten“ auf den Markt gebracht. Diese Leute bringen mittels einer feinen Haarspinn-Auflin in die Apfelsine, was allmählich die Frucht durchsetzt und ihr eine rothliche Färbung giebt. Die billig angekauften Apfelsinen werden dann später zu theurem Preise als „echte Messina“ in den Handel gebracht und verursachen nach ihrem Genuß Uebelkeit, Erbrechen, Schwindel, ja führen zuweilen den Tod herbei. Darum Vorsicht!

Wieder Einer. Gegen einen hiesigen Bäckerknecht ist wegen angeblicher Unterschlagung von 17,20 Mk. eine Untersuchung eingeleitet.

Gestohlen wurde im Ellerbrook ein dunkelblauer Gehrock; abgefaßt wurde beim Entwenden von Brotbrettern ein 13jähriger Schulkunge. Ob der Knabe wohl aus Uebermuth gemauft hat?

Hamburg. Die hiesigen Schuhmacher, welche bestellte Arbeit machen, bereiten eine Lohnbewegung vor. Die bestellte Arbeit wird immer weniger, die Zahl der Schosfarbeiter (die bestellte Arbeit liefern im Gegensatz zu der Fabrikarbeit) daher in den letzten Jahren bedeutend geringer, weil ein Theil dieser Arbeiter sich den Fabriken zugewandt, ein anderer in anderen Gewerben, welche keine lange Lehrzeit erfordern, Unterkunft gefunden haben. Die Verhältnisse im Schuhmachergewerbe sind meist so schlecht, daß die Arbeitnehmer nicht im Stande sind, ihre Familie anständig ernähren zu können, da sie fast nie voll beschäftigt sind. Der im Jahre 1890 eingeführte Tarif wird von vielen Arbeitgebern nicht mehr bezahlet. Eine große Schuhmacherverammlung nahm deshalb einen Antrag an, einen neu ausgearbeiteten Lohnarif dem Verein deutscher Schuhmacher zur weiteren Verathung und zur rechtzeitigen Vorlegung an die Arbeitgeber zu überweisen.

Hamburg. Unbegründeter Verdacht. Wie seiner Zeit mitgetheilt, war während des Hafnarbeiter-Ausstandes eines Nachts der bei Steinwärder liegende Dampfer „Kaiser“ voll Wasser gelaufen und dann gesunken. Der Verdacht, dieses Sinken des Fahrzeuges absichtlich verursacht zu haben, lenkte sich gegen den im Streik befindlichen ersten Maschinisten und auf erfolgte Anzeige hin wurde nicht nur der Verdächtige, sondern noch ein anderer Maschinist verhaftet. Im Laufe der Untersuchung stellte sich dann die geringe Bedeutung der Verdachtsgründe immer mehr heraus, so daß man die Verhafteten vorläufig wieder entließ. Nunmehr ist die Untersuchung ganz eingestellt worden.

Kiel. Endlich hat eine That ihre Sühne gefunden, die dem hiesigen Gericht schon recht viel Arbeit gemacht hat. Wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz standen am Mittwoch 6 frühere Mitglieder des aufgelösten Diskutirkubs „Freiheit“ vor Gericht, nachdem schon Ende vorigen Jahres das Schöffengericht sich nicht für zuständig erklärt hatte und ein weiterer angelegter Termin wieder aufgehoben war. Die Auflösung der „Freiheit“ war erfolgt, weil der Klub sich unterstanden hatte, auch 2 weibliche Mitglieder aufzunehmen. Angeklagt waren der Vorstand des Diskutirkubs und die beiden aufgenommenen Frauen. Der Staatsanwalt beantragte gegen die Genossen A. und J. Stegmann 6 bezw. 3 Monate Gefängnis, da dieselben sich noch einer Beleidigung und Verhöhnung des Kriminalkommissars, sowie des großen Unfugs schuldig gemacht haben sollen, gegen die Genossen Alfons und Adolf Genzen je 6 Wochen Gefängnis und gegen die zwei Frauen 30 Mk. Geldstrafe oder 6 Tage Haft und sodann die endgültige Schließung des Diskutirkubs. Der Gerichtshof erkennt dann gegen A. Stegmann auf 14 Tage Gefängnis und 60 Mk. Geldstrafe oder weitere 12 Tage Gefängnis, gegen J. Stegmann auf 1 Woche Gefängnis, gegen die Gebrüder Genzen auf je 60 Mk. Geldstrafe oder 10 Tage Gefängnis, und gegen die Genossinnen Klüß und Urbach auf je 15 Mk. Geldstrafe, sowie auf Schließung des Vereins. Die Kritik der Auflösung hat bekanntlich unserem Genossen Alex Lütjens als verantwortlichen Reakteur des hiesigen Parteiblattes vor 14 Tagen 6 Wochen Gefängnis eingebracht.

Gaarden. Bei den Gemeindevorwahlen am 2. und 3. März hat unsere Partei in der 3. Wählerklasse einen glänzenden Sieg erfochten. Es erhielten

unsere Kandidaten Seegen und Krull 496 resp. 497 Stimmen, während die Gegner nur 235 bezw. 242 Stimmen erhielten. Bei der Wahl am 7. und 8. März 1895, wo seitens der 3. Klasse nur ein Mitglied zu wählen war, erhielt der Sozialdemokrat 331 und der von den Ordnungsparteien aufgestellte Kandidat nur 229 Stimmen. Innerhalb zweier Jahre hat also unsere Partei einen Stimmenzuwachs von 166 Stimmen zu verzeichnen.

Güstrow. Ein bedauerliches Dementi. Das Schweriner Hofblatt bestreitet auf Grund eingeholter Erkundigungen die von verschiedenen Blättern gebrachte Nachricht, daß dem früheren Kriegsminister Bronsart v. Schellendorff der sechste mecklenburgische Wahlkreis, Güstrow-Ribnitz, in dem sein Gut liegt, bereits gesichert wäre. — Wir wollen hoffen, daß die Nachricht sich trotz alledem noch bestätigen wird. Möchte das ein vernünftiger Wahlkampf werden, wenn womöglich die staatsverhaltenden „Feuerhygien“ ihre agitatorische Thätigkeit entfallen und eingetragene Zylinderhüte das Wahlschlachtfeld bedecken würden!

Bremen. Lebendig verbrannt ist Dienstag früh im Hause Hafenstraße 10, in dem die Rittische Wirthschaft sich befindet, ein Dienstmädchen. Die Unglückliche ist 29 Jahre alt, in Selchow, Kr. Oereln, geboren; sie stand erst seit Mittwoch in genanntem Hause im Dienst. Als Dienstag Morgen um 6 Uhr der Dienstherr die Verstorbenen wecken wollte, fand er sie im Schlafkammer angekleidet auf dem in Flammen stehenden Fußboden liegen, mit dem Gesicht auf einer zertrümmerten Petroleumlampe. Gesicht, Oberarm und Brust waren erheblich verbrannt. Der Dienstherr löschte das Feuer und ließ einen Arzt rufen, dieser konnte aber nur den charakteristischen Tod konstatiren. Die Verstorbenen hat an epiletischen Krämpfen gelitten. Sie wird, nachdem sie sich anzusehen hatte, von Krämpfen befallen, hingestürzt sein und einen kleinen Tisch mit darauf stehender brennender Petroleumlampe umgerissen haben.

Lübecker Stadttheater.

Benefiz-Vorladung. Der Dramatiker und Oberregisseur unserer Bühne, Herr Gustav Burchard, der schon mehrfach Proben seines Talentes als beachtenswerther Bühnendichter abgelegt hat, hatte für seinen Ehrenabend ein neues Kind seiner Muse als Einleitung gewählt. Er selber wollte er sich nicht nur mit einem Ersolge als Regisseur und Schauspieler begnügen, sondern auch neue Vorbeeren als Dichter ernten. Wohl dem, der es sich leisten und eine dreifache Mühenarbeit abgeben kann. „Trennlieb“ hat Burchard seine neueste Schöpfung getauft und mit „Märchenchauspiel“ näher bezeichnet. Weßhalb gerade „Märchenchauspiel“ ist mir, wie so vielen Anderen nicht recht klar geworden. Warum nicht lieber „Traumbild“, das der Sache erheblich näher kommt? Oder gar „Melodrama“?

Das kleine Werk an sich ist recht beachtenswerth. Würde das Märchenchauspiel an einigen Stellen nicht gar zu unklar sein, so könnte man es unbedenklich mit einer noch besseren Note versehen. Es aber man sich grübeln: ist es Wirklichkeit oder Schein? Und wenn man lange genug nachgedacht hat, ist man so klug wie zuvor. Positiv unterzieht der Verfasser nach dieser Richtung hin sein Werk einer Umarbeitung. Dann, so glauben wir, wird es seinen Weg über viele Bühnen nehmen, denn die Verse sind in der Form vollendet und voller guter Gedanken. Und dann die packende Handlung, die an sich schon auf den Zuschauer wirkt! Rache, die junge Prant des Malers Wilhelm träumt in schwüler Sommernacht an der Brust des Geliebten in selbsterfüllter Liebe. Verführte Liebeschwärme werden gegenseitig ausgetauscht und Treue bis in alle Ewigkeit gelobt. Wilhelm geht in's Haus, während Rache auf einer Gartenbank ihren Träumereien sich weiter überläßt, bis sie sanft einschlummert. Da naht ihr der Bruder des Schlafes, der Tod, als schwarzer Engel, umwunden das Haupt mit blühendem, rothen Wahn. Einem Wunsche, ihm zu folgen, widerspricht sie. Die treue Liebe Wilhelms kettet sie an das Leben. Leben will sie, und Wilhelm ewig lieben! Der Tod aber predigt ihr, daß trennend die Liebe im Leben ist, nur im Tode gebe es echte Treue, wahre Liebe. Zum Beweise für seine Behauptung wolle er sie nach zehn Jahren an denselben Ort zurückführen, um zu schauen, was aus Wilhelms treuer Liebe geworden sei. Sie selbst solle sich dann wählen, was sie wolle, und wäre es selbst das Leben. Nebel wallen durch den Garten. Als sie sich vertheilt haben, sind zehn Jahre verfloßen. Mit sorgenschwerem Haupte eilt Wilhelm daher. Sein Kind liegt im Sterben; eines schon hat ihm und seiner heißgeliebten Frau der Tod geraubt. Man versteht daher seinen großen Schmerz. Da tritt ihm Rache im Garten entgegen. Er kennt sie nicht mehr, seine heißgeliebte Rache von vor zehn Jahren. Er glaubt nur das Gespenst seiner früheren Prant vor sich zu sehen. Rache muß zu ihrem Schrecken erfahren, daß sie längst vergessen ist, daß Wilhelm seine jetzige Frau Marie noch inniger liebt, als er ihr, Rache, zugethan war. Die Worte des Todes sind in Erfüllung gegangen; sie folgt ihm deshalb geru und verlangt nur die Erfüllung des Wunsches, daß der Todesengel Wilhelms krankes Kind nicht fassen möge. Und der Tod hält sein Wort. So hat sich denn Rache als treues Lieb, als „Trennlieb“ bewährt. Man sieht, das Werkchen steckt voller Poesie. Fräulein Waehrer (Rache), Herr Kott (Tod) und Herr Kaiser (Wilhelm) brachten das Werk vorzüglich heraus. Der Eindruck, den das Werk bei uns hinterließ, war ungefähr derselbe, wie bei der, den wir nach der ersten Aufführung von Hauptmanns „Ganone“ hatten. Gewaltig und grandios wirkte besonders die Liebeszene in der ersten Abtheilung zwischen Frau. Waehr und Herrn Kaiser. Es folgte alsdann die Erstaufführung von Oskar Kiebs Schauspiel „Fromme Lüge“, das nach Konrad Zellmanns, des jüngst verstorbenen frei- und feinsinnigen Dichters, gleichnamiger Novelle bearbeitet ist. Um aus guten Novellen nicht allein Bühnenwerke zu zimmern, sondern auch vollständige Schauspiele zu zimmern, ist eine Meisterhand nöthig, weil sonst die ganzen Feinheiten, besonders die psychologische Begründung der einzelnen Charaktere verloren geht. Fräulein Behrens (Oskar Kieb) ist es so ergangen. Sie hat ein ziemlich gutes Bühnenstück geliefert, nur darf man die einzelnen Personen ihres Schauspiels nicht auf Herz und Nieren prüfen, sonst sieht man auf Ungereimtheiten. Nun, es handelt sich um ein Erstlingswerk und nach Lessings Meinung soll man mit Anfängern gelinde verfahren. Unsere Kritik kann jedoch nicht soweit gehen, die Schattenseiten zu verschweigen und so haben wir denn auch eben gerügt, was uns besonders aufgefallen ist, und wir wollen hoffen, daß die Verfasserin unsere Mahnung nicht in den Wind schlagen wird. Sie, die der Vorstellung beigewohnt hat, wird selbst eingesehen haben, daß sie das Publikum drei Akte — man verzeihe uns das harte Wort — gefoppt hat. Man glaubt immer in dem greisen blinden Grafen Otto von Graben-Warndorf einen adelstollen Mann vor sich zu haben, um dann zu gaterlegt zu erfahren, daß er mit größtem Vergnügen seine Tochter, eine Comtesse, einem gewöhnlichen Sterblichen, der sich

sogar noch Schätze nennt, zur Gattin giebt. Wir kennen diese Novelle Tellmanns nicht; glauben aber ruhig behaupten zu können, daß Tellmanns seine Charaktere nicht so scharf gezeichnet hat. Genau so verhält es sich damit, daß der alte blinde Graf, der da glaubt, noch wunder wie reich zu sein, die Anklage, daß er schon lange nur noch von der Gnade seiner Tochter Erna lebe, die von früh bis in die sinkende Nacht an Wächern schreibt, so ruhig aufnimmt, als hätte er es längst gewünscht. Dem Zuschauer erscheinen solche Charaktere hoch, unwahr. Der Weisfall war nach dem 2. und 3. Akte so stark, daß die Verfasserin auf der Bühne erscheinen mußte. Auch wir wollen dem Stücke die Bühnenwirksamkeit nicht absprechen. Ueber die Handlung läßt sich nicht viel sagen: Erna, des alten, blinden Grafen-Warddorf Tochter, hintergeht ihren Vater; sie läßt ihn in dem Wahne, er sei noch Besitzer des Gutes und reich. Diese Täuschungen werden sogar vom Pastor des Ortes unterstützt — einmal muß jedoch das Lügegebäude zusammenbrechen, und so erfährt denn auch der Graf die Wahrheit über seine Lebenslage. Er tröstet sich aber, und das umsonst, als der Sohn des eigenen Besitzers Erna zur Gattin begehrt. Das Werk wurde in ganz vorzüglicher Weise aufgeführt. Herr Burckhard interpretirte die Rolle des alten Grafen mit bemerkenswerther Feinheit, bis in die kleinsten Züge sie sauber ausgestaltend. Fr. F. v. d. W. war als Erna vorzüglich. Als Lohar (Ernas Bruder) debütierte ein Herr Fagen; es verlohnt sich nicht, ein Wort über seine Leistung zu

verlieren. Der junge Herr konnte weder sprechen, noch wußte er Arme und Fänge zu gebrauchen. Souff machten sich noch die Herren K u n g e (Schulze sen.), K a i s e r (Schulze jun.), T h i e s (Pastor Werner) besonders um die Aufführung verdient. Allerliebste war die Anna von Fr. C e m e n t. Den streberhaften, intriganten Liebhaber gab Herr K o s t in bester Weise. Wir bemerkten bereits in unserer Besprechung, daß die szenische Darstellung der „Glocke“ recht unglücklich ausfiel, besonders deshalb, weil der Text, der doch Jedem geläufig ist, von Fr. S c h u l t z e i s und Herrn K a i s e r gar zu sehr malträtirt wurde. Wir wollen deshalb lieber über die ganze Darstellung der „Glocke“ einen Schleiter hängen: viel ist sowieso nicht herangekommen. Das Herr Burckhard an seinem Benefizabend mit Gaben mancherlei Art bedacht wurde, versteht sich am Ende von selbst — und so verabschiedete sich denn auch nach der Aufführung von „Fromme Lüge“ die Bühne in einen Blumenladen.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 4. März.
Der Schweinehandel verlief mittelmäßig.
Kühe: 300 Stück, davon vom Norden 100.
vom Süden — Stück. Preise: Verkauftschweine schwer 48—49 Mk., leicht 47—49 Mk., Sauen 40—45 Mk., und Ferkel 43—47 Mk. pr. 100 Stk.

Angekommen und abgegangene Schiffe in Travemünde

Angekommen:
Donnerstag, den 4. März.
Nachmittags.
11,30 D. Najaden, Gulken, von Kopenhagen in 17 St.
12,— D. Fehmarn, Schacht, von Fehmarn in 3 St.
Freitag, den 5. März.
Vormittags.
7,40 D. Orion, Larsson, von Malmb in 14 St.
Abgegangen:
Donnerstag, den 4. März.
Nachmittags.
11,40 D. Meta, Oster, nach Fehmarn.
Freitag, den 5. März.
Vormittags.
8,— D. Thor, Wabsou, nach Ralskov.
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr B: 3,5
frisch. — 0,53 m.

Am 4. März, Abends 7 1/2 Uhr, entschlief nach langen schweren Leiden mein lieber Mann und meiner Kinder sorgsamster Vater
Carl Friedr. J. Meyer
im 38. Lebensjahre.
Tief betrauert von mir und meinen Kindern und Allen, die ihm nahe standen.
Frau Johanna Meyer,
geb. Formann.

Heute Morgen entschlief nach kurzer schwerer Krankheit unsere kleine liebe **Elsa** im Alter von 4 Monaten. Tief betrauert von den Ihrigen.
A. F. Hansen und Frau, geb. Meyer.

Zu vermieten gutes Logis
Fischergrube 16.
Zu vermieten zum 1. April ein Unterhaus mit Laden und Ladenverrichtung, passend zur Krämererei und Bäckerei.
Etatenstr. 25, Et., Hülsh.

Billig zu vermieten
mehrere flotte Damenmaskenanzüge.
Königsstraße 117.

Billig zu vermieten
ein flotter Damen-Maskenanzug.
Schulmeisterstr. 17.

Billig zu vermieten
zwei hübsche Damen-Maskenanzüge
(Stenckwigt). Dillere Querstr. 15.

Gesucht zum 1. Mai ein Mädchen.
Sandt, Westoe.

Gesucht zu Hause
ein Lehrling
für meine Bau- und Möbelfabrikerei.
H. Hildebrandt, Tischlermeister,
Danforthstraße 52.

Schuppen oder Veranda
sucht
Sandt, Westoe.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung im Preise von 140—150 Mk. von ruhigen Leuten mit einem Kind. Näheres Deponau 25, 1. Et.

Billig abzugeben 1 kleines Fuder Dung
Meyneke, Mittelstraße 8a.

Zu verkaufen eine 2schlägige Bettstelle
Augustenstr. 5a.

Zu verkaufen 2—3 Fuder Dung
Paulstraße 10.

Zu verkaufen zwei Zugänger.
Mörslinger Allee 142.

Billig zu verk. ein Kinderwagen.
Eronsforders Allee 63a.

Für Cigarrenmacher!
Formica schlanker Facon billig.
Johs. Gädert, Kupfer- und Schmiedestr. 12.

Bauern-Butter, Pfd. 1 Mk. u. 95 Pfg.
Frommhagen, Mühlenstr. 81.

Habe mehrere selten fette Pferde geschlachtet, wovon ich das Fleisch und sehr dicke Flohmen bestens empfehle.
H. Wulff, obere Fischergrube 10.

Großes Lager Uhren
aller Art.
Regulatore von 12 Mk. an
Serrenuhren von 7 Mk. an
Damen-Memtoir, 10 Steine,
von 15 Mk. an
Uhren reinigen 1,50
Federn einsetzen 1,50
Uhrgläser 1. Dual. 0,30
Aug. Büttner,
Uhrmacher,
Hülshstraße 32.

Nachruf.

Gestern Abend starb nach langen schweren Leiden unser langjähriges treues Mitglied
Carl Meyer.

Er war in guten und schlechten Zeiten ein muthiger und unermüdlicher Vertreter der Interessen der gesammten Arbeiterschaft sowohl wie seiner Kameraden.
Ehre seinem Andenken!

Der Verband der Zimmerer Deutschlands.
Zahlstelle Lübeck.

In größter Auswahl billig zu haben
bei **Rud. Kracht**, Lübeck, Rabeburger Allee 40
Preetzer Arbeitsstiefeln, Schuhe, Rossleder-Stiefel u. Zeugschuhe, dauerhaftes Kinder-, Mädchen u. Damen Fußzeug, Lederpantoffeln, **Confirmanten-Schuhe u. -Stiefel.**
Ferner
Grosse Auswahl in Arbeiter-Garderoben u. Manufactur-Waaren complete Anzüge nach Muster und Maass.
Wäsche, Schürzen, Hüte, Mützen, Hemden u. s. w.
in seinen bekannten Commission-Lagern.

COLOSSEUM.

Heute Sonntag:
Große freie Tanz-Musik.
Anfang 4 Uhr.
W. Dassler.

Sonntag den 14. März:
Grosse Volks-Maskerade.

Kalbfleisch
pr. Pfund 25 Pfg.
empfehlen
W. Strohfeldt, Glockengießerstr. 73.

Heute
Frisch. Kopffleisch
empfehlen
C. Klein, Eronsforders Allee 67.

Allers. Tafelbutter
per Pfd. 1,10 Mk.
Th. Storm, Königsstraße 98.

Per Zufall
frische Holländerbutter
per Pfd. Mk. 1,—
Th. Storm, Königsstraße 98.

Prima Magnum bonum, blaue und französ. Esskartoffeln empfehlen
D. W. Tenfel, Al. Kiesau 8.

Colonial- und Fettwaaren.
Tabak und Cigarren
empfehlen in vorzüglicher Qualität
Wilh. Körner, Reiserstr. 17a.

Berlin. Schirmfabrik
Hülshstraße 32
empfehlen große Auswahl in
Regenschirmen
in bekannt guter Qualität
zu billigsten Preisen.
H. Stoppelman.

Bruch-Caffee
gebrannt, von guten Sorten abgeseiht, per Pfund 70 und 80 Pfg., extrafein Pfund 90 Pfg.
Java-Bruch
1 Mk.
Caffee-Rösterei, Hülshstr. 10.

Hochfeine Margarine Pfd. 55 Pfg.
Feine Margarine " 50 "
Verschiedene Sorten Käse
Frische Landeier, prima Salz-
eringe
empfehlen
F. Höppner, Königsstraße 68
bei der Hülshstraße.

Pr. Ochsenfleisch Pfd. 55 Pfg.
Schweinefleisch " 55 "
Sammelfleisch " 60 "
Kalbfleisch Pfd. 50—60 Pfg.
ff. Ausschnitt Pfd. Mk. 1,20
sowie sämtliche Würstsorten
empfehlen
Ernst Müller, Glockengießerstr. 21.

Kalbsteisch
pr. Pfund 30 Pfg.
W. Carstens
Meyerstraße 13.

Die Schweineschlachter
von
W. Strohfeldt
73 Glockengießerstraße 73
empfehlen:

Frische Flohmen, Pfd. 50 Pfg.
Schweinefleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
Carbonade . . . Pfd. 60 Pfg.
Quenfleisch . . . Pfd. 50 Pfg.
Prima Schmalz . . . Pfd. 60 Pfg.
Braten-Schmalz . . . Pfd. 30 Pfg.
Ross und Bein . . . Pfd. 20 Pfg.
Geräucherter Speck Pfd. 60 Pfg.
Gehackte Mettwurst Pfd. 60 Pfg.
Geräuch. Mettwurst Pfd. 70 Pfg.

Club Fidelitas

Am Sonntag den 7. März
Gesellschafts-Abend
in der Tivoli-Halle.
Anfang 6 Uhr. Damen fr
Eingang Gewerkschaftsaal.
Der Vorstand.

Theater Variété
Tonhalle.
Tägl. große Vorstellung.
Reserv. Pl. 40 Pfg., 2. Pl. 20 Pfg.,
Kinder die Hälfte.

Stadttheater in Lübeck

Wegen Revertorführung in Hamburg muß die Gastspiel des Herrn Gieswein verschoben werden und die für Sonntag Nachmittag angekündigte Fremden-Vorstellung findet deshalb schon Sonntag Abend 7 Uhr statt, insofern:
Sonntag den 6. März
Extra-Vorstellung
zu ermäßigten Preisen.
1. Rang 3 Mk., 1. Parquet 2 Mk., 2. Parquet und 2. Rang 1,50 Mk.
98. Abonnem.-Vorst. 2. Abthlg.: Gell
(Die 97. findet Sonntag statt.)
Einmalige Aufführung von

Die Afrikanerin
Große Oper in 5 Aufzügen von Meyerbeer.
Die Fremden-Vorstellung fällt Sonntag Nachmittag fort.
Sonntag den 7. März.
Nachm. 4 Uhr:
31. vollständige Vorstellung zu halben Preisen

Die Grille.
Abends 7 Uhr
97. Abonnem.-Vorst. 1. Abthlg.: Mal
Schauspielpreise.
Neuheit! Zum 1. Male. Neuheit!

Triby.
Sensations-Schauspiel in 4 Aufzügen,
nach dem bekannten Roman des Maurier,
von Paul Potter.
Montag den 8. März
Anker-Abonnement.

Benefiz für Herrn Julius Gerdes.
Zur Feier seines 25 jährigen Künstler-Jubiläum
Einmaliges Gastspiel von Frau Krüger
Rosée und Fr. O. Jacobsen-Badian
aus besonderer Gefälligkeit für den
Benefizianten.
Zum 1. Male: ➤

Gewonnen.
Lustspiel in 1 Aufzuge von Friedrich Schwanitz
Besitzer.
2. Aufzug aus: Kabale und Liebe.
3. Aufzug aus: Maria Stuart.
Deklamation. Concert.
Schauspielpreise.

Die badische Fabrikinspektion.

sa. Prompt, wie immer, erscheint der Bericht der badischen Fabrikinspektion für das verlossene Jahr bereits im Februar, aber diesmal nicht mehr allein, da gleichzeitig auch der bayerische Inspektionsbericht erschienen ist. Der badische Bericht hält sich auf der sozialpolitischen Höhe seiner Vorgänger und zeigt in allen seinen Partien, daß die im Jahre 1896 von einigen Gesetzesverachtenden und disziplinlosen Bijouteriefabrikanten in Pforzheim gegen den Fabrikinspektor betriebene Hebe seine Meinung und sein Urtheil nicht zu ändern vermochten. Sie werden denn auch an dem neuesten Bericht nur wenig Freude haben.

Das Personal der badischen Fabrikinspektion ist im Berichtsjahre um einen weiteren Beamten vermehrt worden, aber gegenüber der großen Zahl revisionspflichtiger Betriebe, welche sich unter dem Einflusse der günstigen Konjunktur noch vermehrten, dennoch absolut unzulänglich. Vor einigen Jahren noch meinte Dr. Wörishoffer, daß ein Bedürfnis für Erweiterung nicht bestehe. Er scheint zu einer anderen Ansicht gekommen zu sein, wie er denn auch berichtet, daß die unerhebliche Vermehrung des Personals schon ermöglichte, kleine und zerstreut liegende gewerbliche Anlagen, in denen aber beinahe die ärgsten und zahlreichsten Mißstände bestehen, in viel größerer Zahl zu besuchen, als dies in früheren Jahren der Fall war. Die Revisionen haben Veranlassung gegeben, zahlreiche kleinere Anordnungen im Interesse der Sicherheit der Arbeiter herbeizuführen, wodurch bewirkt wird, daß die Sicherungseinrichtungen, wie sie in den größeren Betrieben durchgeführt sind, auch auf die kleineren Betriebe übertragen werden.

Die auch in den beiden badischen Kammern vortretende Frage der weiblichen Fabrikinspektoren sei noch nicht spruchreif, werde aber ihre Lösung finden bei der weiteren Ausgestaltung der Arbeiterschutzgesetzgebung und insbesondere bei ihrer Ausdehnung auf die Hausindustrie. Die Regierung scheint indeß jetzt schon ein gewisses Bedürfnis für weibliche Fabrikinspektoren anerkannt zu haben, denn mit ihrer Zustimmung setzte sich der Fabrikinspektor mit der Centralleitung des badischen Frauenvereins in Verbindung, um den Arbeiterinnen eine „Anspruchsstelle“ und einen Rückhalt mit Bezug auf ihre berufliche Thätigkeit und die daraus entspringenden Folgen zu gewähren. Unter lebhafter Theilnahme der Großherzogin und Fabrikanten Gattinnen in Pforzheim, Lörrach, Karlsruhe und Heidelberg wurde die Sache behandelt und es kamen auch die gewünschten „Anspruchsstellen“ zur Errichtung. Das war alles recht hübsch und gut, aber nun fehlt das wichtigste an der Sache, nämlich die Arbeiterinnen, welche die Anspruchsstellen benutzen. Herr Dr. Wörishoffer versucht dieses voranzuführen gewesene Fiasko durch verschiedenes zu erklären; daß die Hauptursache der Mangel an Vertrauen zu den Fabrikantenfrauen und ihren mancherlei Freundinen ist, wird jedoch nicht gesagt. Der badische Fabrikinspektor selbst kennt diese Verhältnisse nur zu gut und für ihn ist das Fiasko auch nichts Überraschendes. Bei seiner Großmutter den

Teufel zu verklagen — so gutmüthig naiv sind denn doch die heutigen Arbeiterinnen nicht mehr. Uebrigens wird in dem vorliegenden Bericht wieder ebenso gewichtiges wie drastisches Material für die Anstellung weiblicher Fabrikinspektoren erbracht. Die Sache wäre ja längst materiell spruchreif, aber es fehlt der gute Wille der Regierungen dazu, welche den Entrüstungsturm der mächtigen Fabrikanten fürchten. Die Arbeiterbewegung wird aber auch in dieser Richtung noch zum sichern Erfolge führen.

Die Gesamtzahl der unter den Arbeiterschutzbestimmungen stehenden Betriebe hat sich von 5976 im Jahre 1895 auf 6258 im 1896, also um 282 vermehrt, wovon allein 65 auf die Staatsbetriebe (245 gegen 180) entfallen. Die Arbeiterzahl wuchs von 159,265 auf 159,780, nämlich die männlichen Arbeiter von 161,565 auf 110,658, die Arbeiterinnen von 18,399 auf 49,122; 1895 machten die männlichen Arbeiter 67,86 Proz. aus, 1896 dagegen 69,26 Prozent. Der Antheil der Arbeiterinnen verminderte sich von 32,14 auf 30,74 Prozent. Diesem relativen Rückgang der Fabrikarbeiterinnen, dem ja die absolute Zunahme um 822 gegenübersteht, ist entgegengehalten die Vermehrung der verheiratheten Arbeiterinnen von 11,782 auf 12,315 oder von 27,85 auf 28,77 Prozent der Gesamtzahl der Arbeiterinnen. Die Zunahme der Fabrikarbeit verheiratheter Frauen, die seit 1892 rund 2400 beträgt, ist sicher kein Symptom für die Besserung, wohl aber für weitere Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage der Arbeiterklasse. Der relative Rückgang der Zahl der Fabrikarbeiterinnen findet seine Erklärung in der Vermehrung der Zahl der gesammten Arbeiterschaft hauptsächlich in jenen Betrieben, wie Metall- und Maschinenfabriken, welche verhältnißmäßig mehr männlich Arbeiter beschäftigen.

Die Revisionsthätigkeit der Fabrikinspektion hat sich relativ mehr gesteigert als die Zahl der Betriebe; ihre Zahlen stiegen von 1312 auf 1889; allein was toll es bedeuten, wenn von 6258 revisionspflichtigen Betrieben deren nur 1770 inspiziert wurden, d. h. nicht viel mehr als der vierte Theil? So lange nicht jeder Betrieb regelmäßig einmal per Jahr revidirt wird, kann von einer Zulänglichkeit der Thätigkeit der Fabrikinspektion nicht gesprochen werden. Dazu kommt, daß heute noch, nachdem die neuen Arbeiterschutzvorschriften bereits volle 5 Jahre in Kraft stehen, zahlreiche kleinere und mittlere Betriebe von dem Fuße eines Fabrikinspektors noch überhaupt nie betreten worden sind.

Und dazu kommt ferner die Unthätigkeit der Ortspolizeibehörden, über die abermals geklagt wird, daß sie nicht bloß die ihnen übertragenen Geschäfte mangelhaft ausführen, sondern daß sie auch, was noch viel schlimmer ist, ihnen bekannte Mißstände ruhig dulden. Einen drastischen Beleg dafür, wie ortsbührlische Organe Betriebe revidiren, enthält der badische Bericht.

Dr. Wörishoffer traf in einer Pigelei einen Bürgermeister, der gerade seine Revision beendet hatte, ohne natürlich irgendwelche Mängel vorgefunden zu haben. „Bei nochmaliger Revision unter Bezug des Bürgermeisters zeigte sich aber, daß in der Anlage nichts weniger als Ordnung herrschte. Eine Uebersicht über die Be-

schäftigung jugendlicher Arbeiter war auch kaum zu gewinnen, da die auf den zwei anstößenden Bemerkungen beschäftigten jugendlichen Arbeiter angeblich auf dem Hauptwerke mitgeführt wurden. In diesen Außenwerken wurden auch schulpflichtige Kinder beschäftigt, ohne daß sich jemand darum kümmerte usw.“ Das nennt man dann ortspolizeilich: Gewerbeinspektion. Hätte der betreffende Bürgermeister bei einem sozialdemokratischen Arbeiter eine Hausdurchsuchung vorgenommen, würde er wahrscheinlich fleißiger zu Werke gegangen sein.

In einem anderen Orte ließ der Bürgermeister die geschwindige Fabrikarbeit schulpflichtiger Kinder ausdrücklich zu, damit „die Kinder, wenn sie aus der Schule kämen, gleich etwas ordentliches verdienen könnten.“ Die betreffenden Arbeitgeber wurden bestraft — und der Bürgermeister? Aber auch die Gerichtsbehörden lassen vielfach bei Behandlung von Gesetzesübertretungen durch die Unternehmer zu wünschen übrig, da die Strafen manchmal gar zu milde sind und dabei sich die ferneren Gesetzesverletzungen noch rentirt.

Im Verkehr mit dem Unternehmertum stößt der Fabrikinspektor noch immer auf hartnäckigen Widerstand. Das Geschrei der Pforzheimer Bijouteriefabrikanten wird darauf zurückgeführt, daß mehrere derselben wegen Uebertretung der Arbeiterschutzvorschriften vom Fabrikinspektor verfolgt wurden und deshalb mit ihm nicht zufrieden sind. Sehr laßblütig sagt der Bericht, daß diese Unzufriedenheit selbstverständlich ist und in der Natur des Dinges liegt. Uebrigens handelte es sich nur um einzelne Personen. Der Verkehr mit den Arbeitern war, speziell in den Sprechstunden, wiederum ein nur spärlicher. Die vorgebrachten Wünschen und Beschwerden betrafen die Kantinenwirtschaften, die Behandlung durch Arbeitgeber und Aufseher, die Auszahlung der Löhne bei ausgebrochenem Konkurs, die Erlangung von Invalidenrenten bei vorhandenen Schwierigkeiten, die Errichtung eines Gewerbegerichts und dergleichen. Den Arbeitern, namentlich den organisierten, stellt Dr. Wörishoffer das beste Zeugniß in jeder Richtung aus, worauf wie auf andere Partien des Berichts noch zurückzukommen sein wird.

Die vom Reichsamt des Innern gestellte Frage, ob die Arbeiterschutzbestimmungen auf die kleineren Motorenbetriebe durch Verordnung auszubehnen seien und worüber Erhebungen gepflogen wurden, wird besagt. In Betracht kommen in Baden 2736 Betriebe, von 1356 Getreidemühlen, 761 Sägemühlen, 259 mechanische Werkstätten, Schlossereien usw.

Sehr interessante Erhebungen wurden in den Bäckereien und Mälzereien gemacht, auf die vielleicht noch zurückzukommen ist. Die Arbeitszeitverkürzungen, Arbeits-einstellungen, Arbeiterorganisationen, Arbeitslöhne usw. erfahren bemerkenswerthe Darstellung; bezüglich der letzteren werden zum erstenmale statistische Tabellen, die Textil- und chemische Industrie betreffend, geboten.

Im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufschwung sieht die Vermehrung der Arbeitszeitverlängerungen. 1895 erhielten 201 Betriebe in 408 Fällen und für 8377 Arbeiterinnen 146 338 Ueberstunden bewilligt, 1896 aber 271 Betriebe in 731 Fällen

Stefan vom Grillenbof.

Roman von M. Kautsky.

(9. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wachters — nicht wahr? Der General und seine Söhne — sie kommen!“ rief die Mama in einiger Erregtheit, noch schnell einen Blick in den gegenüberhängenden Spiegel werfend; aber nicht doch nur nicht so anhaltend, Valerie, Du mußt Dich vornehmer geben lernen.“

„Aber Mama, es ist ja nur der Professor; der kleine Onkel Wliff steht unten und er macht mir ebenfalls Zeichen, jetzt lacht er und wirft mir eine Kupfhand heraus, ach, er ist so komisch, Mama, aber dabei seelengut. Sieh, die armen Leute drängen sich um ihn, ich glaube gar, er ordinirt ihnen auf der Straße, wirklich, der eine zeigt ihm die Zunge.“

„Der Narr, er ist stets von einer Unsicherheit, die empörend ist; Valerie, entferne Dich vom Fenster, er könne sonst eine Veranlassung finden, heraufzukommen, und ich wünschte das jetzt, da wir den General erwarten, am allerwenigsten.“

Das Töchterlein zog sich gehorsam zurück. „Ich sah, daß er dem einen zerklümpften Burschen, demselben, der ihm die Zunge gezeigt, Geld gegeben hat“, bemerkte es noch.

„Wahrscheinlich aus Dankbarkeit, daß er sich von ihm kuriren läßt“, erwiderte spitz die Madame. „Von den anständigen Leuten hier, von denen, die einen Doktor bezahlen können, will niemand mehr von ihm etwas wissen, er hat ein abscheuliches Renomme, in dem Städtchen, ich schäme mich wahrlich, mit ihm verwandt zu sein, und ich wollte, er verschonte uns gänzlich mit seinen Besuch.“

„Aber Mama, er ist doch ein Gelehrter, ein Professor.“

„Ohne Professur“, höhnte diese. Man hat ihn trotz seiner Gelehrsamkeit von der Hochschule weggejagt, ja, ja, er hat sich dort unmöglich gemacht, und ich habe gehört, daß er sich nahezu skandalös betragen hat; nun, das sieht ihm ähnlich. Jetzt ist er seit zwei Jahren in Lindau, in diesem Nest; er hat es weit gebracht mit seiner Prozis.“

„Mama, Du vergiffest, daß es ihm garnicht um die Prozis zu thun ist, er war nur im Anfange seiner Laufbahn, und da ganz kurze Zeit, ausübender Arzt. An der Hochschule lehrte er vergleichende Anatomie, wie er mir sagte, und nun hat er sich selbstständigen gelehrten Forschungen ergeben, und er hat sich hierher zurückgezogen, am hier in Ruhe sein neuestes wissenschaftliches Werk zu vollenden.“

„Ja, das sagte er, aber die Wahrheit wird wohl sein, weil sie ihn nirgends brauchen können.“

In diesem Augenblicke vernahm man Säbelgerassel, von der Treppe her. Die Frau Hauptmann sprang, wie durch eine Feder emporgeschleudert, in die Höhe.

„Sie finds!“ rief sie. „Valerie, nimm ein Buch, oder nein, diese Handarbeit, das sieht so fittig aus, oder setze Dich ans Piano, du repräsentirst Du Dich am besten.“ Aber ehe Valerie noch das verstimimte Instrument öffnen konnte, hörte man bereits die Stimmen der Herankommenden im Vorzimmer und gleich darauf öffnete Hauptmann von Tiefenbach die Thür seines Salons und lud den General und seine Söhne ein, bei ihm einzutreten.

Der General schritt voran. Er war ein Sechziger, von kleiner Statur, der jedoch durch seine äußerst aufrechte Haltung und überhaupt durch sein martialisches Auftreten diesen Fehler wettzumachen suchte. Sein Gesicht hatte etwas Hartes, Hochmüthiges, und war überdies von Blättern entstellt, der Gesamteindruck war beiläufig so angenehm, wie der eines Bullenbeißers, der

ewig knurrt, der aber auch zuschnappt, wenn man es wagt, ihn zu reizen. Er war bekannt und berüchtigt gewesen wegen seiner Strenge im Dienst und der ihm so geläufigen Weise, seine Untergebenen zu drangsaliren. Zugleich besaß er aber auch den Ehrgeiz und die Fähigkeit, sich selbst starken, freilich meist ganz unnötigen Strapazen auszusetzen; bei Uebungsmärschen und bei Manövern leistete er seinerseits ganz Erstaunliches, verlangte aber noch weit Erstaunlicheres von der Mannschaft. Eine Schlacht hatte er noch nie mitgemacht, er war nur einmal, im Jahre 59, nahe dran gewesen, gleichwohl wurde behauptet, er müsse ein vorzüglicher Befehlshaber und unverwundlicher Handgelenk sein. Er war natürlich ganz derselben Meinung, wie denn überhaupt dieser kleine Mann auf seine körperliche Kraft und Abhärtung, seine physische Widerstandsfähigkeit, sich am meisten zu Gute that.

Wahr ist's, der General hatte sich durch übermäßige Intelligenz nicht verweichlicht und er gestand es zuweilen mit einem gewissen wegwerfenden Ton selbst ein, daß er von nichtmilitärischen Dingen nicht allzuviel verstehe; aber wie gesagt, daß geschah nur zuweilen, oder wenn er faktisch einmal in die Enge getrieben ward, gewöhnlich sprach er über alles und jedes, wie es andere Menschen auch thun, und kritisirte und verwarf mit Kühnheit und Unmaßung dasjenige, von dem er garnichts verstand.

Hauptmann von Tiefenbach (die beiden dienten in einem Regiment) war so ziemlich sein gerades Gegenstück. Er war groß und von unglaublicher Schlankheit, man hätte ihn kantig nennen können; er mochte um 10 Jahre jünger sein als der General, aber sah eben denselben wahrhaftig jugendlich aus; er wollte es auch sein, und er wandte, wie seine Gemahlin, all die Kunst der neuen Kosmetik an, um diese Jugendlichkeit nach Kräften zu unterstützen. Seinen Ansichten nach wollte

für 9700 Arbeiterinnen 165016 Ueberstunden. Für Ueberzeitarbeit an 1 bis 12 und mehr Sonnabenden hatten 1895 46 Betriebe mit 324 Arbeiterinnen die behördliche Erlaubniß, 1896 dagegen 50 mit 326 Arbeiterinnen.

Uebertretungen der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der jugendlichen Arbeiter wurden 1895 in 55 Betrieben 88 von den Aufsichtsbeamten festgestellt, die zur Bestrafung von 7 Personen führten, 1896 in 77 Betrieben 102, die zur Bestrafung von 22 Personen führten. Bezüglich der gesetzlichen Bestimmungen zum Schutze der Arbeiterinnen wurden 1895 in 38 Betrieben 49 Uebertretungen festgestellt und 6 Personen bestraft, 1896 in 65 Betrieben 71 resp. 19. Daß die Uebertretungen der gesetzlichen Vorschriften häufiger vorkommen, als hier angeführt ist, wird im Berichte ausdrücklich festgestellt und ist übrigens selbstverständlich. Wenn aber ein habsisches Gericht bei einer ziemlich erheblichen Uebertretung in der „vielfach bestehenden Abneigung, die Arbeiterschutzesgebungen zu befolgen“, einen Strafmitbestimmungsgrund erblickt und dann 5 Bergzehen mit 40 Mk. bestraft, aber hinzusetzt, „daß diese Strafe eher zu hoch als zu niedrig gegriffen“ sei, so darf man sich über das Unterdrückten des Arbeiterschutzes durch die Unternehmer nicht wundern. Die Klassenjustiz, welche zum Schutze des heiligen Eigentums und gegen unliebige politische Gesinnung keine Strafe zu hoch und zu drakonisch findet, versagt fast zum Schutze der Arbeiter, der wirtschaftlich Schwachen, Unterdrückten und Ausgebeuteten. Deutschland fehlt eben zum Volksstaat so ziemlich noch alles; der alte Feudalstaat ist zum modernisierten Militär- und Polizeistaat, aus dem Ständestaat zum Klassenstaat geworden.

Soziales und Partei-Leben.

Breslau. Der frühere Redakteur der „Volkswacht“, Genosse Valduin Gerhardt, wurde wegen öffentlicher Beleidigung des Gewerbeinspektors Knoll durch eine Kritik der Gewerbeinspektionen in einer Formerversammlung zu einem Monat Gefängniß verurtheilt.

Das Schloß Wyden im Kantone Zürich, das bekannt wurde durch die Abhaltung des ersten Parteitages der Sozialdemokratie unter dem Ausnahmengesetz im Aug. 1880, soll diesen Sommer wieder zu Ehren kommen. Der Landesausschuß der deutschen Sozialisten in der Schweiz hat beschlossen, Sonntag, den 22. August dort eine große Agitationsversammlung abzuhalten. Ein geeignetes Referat hat der Genosse A. Bebel zugesagt. Verschiedene Sängervereine werden zur Stelle sein, und von Zürich und Winterthur will man Extrazüge arrangiren, so daß eine nach Tausenden zählende Versammlung zu Stande kommen wird.

Bergedorf. Eine Lohnerböhung von 5 Prozent erreichten durch gütliche Verständigung mit der Direktion die Nagelschmiede der Nagelfabrik in Sande. Außerdem soll das Rufen der Maschinen, welches bisher am Sonnabend jeder Woche nach Feierabend gemacht werden mußte, künftig in der letzten halben Stunde der an Sonnabenden bis 2 Uhr Nachmittags während der Arbeitszeit verrichtet werden.

Hadersleben. Die Arbeiter der Jungling'schen Bierbrauerei haben die Arbeit eingestellt; sie verlangen Verkürzung der Arbeitszeit um eine Stunde und Lohnerhöhung.

Streiks sind in Berlin ausgebrochen: In der Werkstatte für Holzbearbeitungsmaschinen von Müller, Schönhauser Allee; in den Schuhfabriken von Rosenthal u. Groß, Schöneberg, und Gebr. Kallmann, Grüner Weg; bei der Firma Pfeiseler, Elisabethufer, wo die Feilenhauer die Arbeit einstellten. Die Gründe sind überall Lohn-differenzen.

er zu den Neuen zählen; er gab sich gern als Freigeist; er bestand aber in seiner klugen Art niemals auf seinen Meinungen, und er war ein viel zu disziplinierter Soldat, als daß er sich unterfangen hätte, einem Vorgesetzten gegenüber, auch außer dem Dienste, Recht behalten zu wollen. Diese lebenswürdige Art machte ihn dem General sehr werthvoll; er war der einzige, mit dem dieser auskommen konnte und eine Art Freundschaft geschlossen hatte.

Der Hauptmann war auf dieses Verhältniß stolz und that Alles, um es zu befestigen; vielleicht hatte Ewald nicht so ganz unrecht, als er bei dem Hauptmann gewisse Absichten voraussetzte.

Die Tiefenbachs waren jedenfalls der Ansicht, daß ihre Valerie es mehr als jede andere verdiene, Baronin Wachtler zu heißen; sie waren von ebenso altem Adel als jene, freilich waren sie arm; das Vermögen der Frau Hauptmann bestand nur in der Kaution, aber Valerie hatte Hoffnung, dereinst eine reiche Tante zu beerben, die Schwester des Hauptmanns, bei der sie erzogen worden war. Wie dem auch sei, die Frau Hauptmann zeigte sich jetzt von ihrer besten Seite. Sie empfing die Herren mit vollendeter Lebenswürdigkeit, und nachdem sie ihr Töchterchen dem General, der das Fräulein noch nicht kannte, vorgestellt hatte, zog sie diesen, trotz seines wenig entgegenkommenden Wesens, an ihre Seite, und wußte durch die schmeichelndsten Aufmerksamkeiten dem Gesichte des alten Bullenbeißers einen freundlichen Zug zu emulden.

Der Hauptmann war entzückt von den Zauberkünsten seiner Frau: sie waren ihm schon zum öftern von großem Nutzen gewesen, er lächelte befriedigt, und ließ dabei

Aufgelöst zu Gunsten der Zentralisation hat sich der Fachverein der Klempner Berlins, die Mitglieder treten in corpore in den deutschen Metallarbeiterverein ein.

Die Sattlergesellenpetition an den preussischen Kriegsminister, betreffend die Beseitigung der Zwischenunternehmer und Hausindustriellen aus den Lieferungsverträgen der Militäreffektenfabriken ist, wie wir seiner Zeit mittheilten, seit August 1895 unbeantwortet geblieben. Auf eine Anfrage des Abgeordneten Förster im Reichstage am 13. Februar hat nun der Kriegsminister geantwortet: „Mein Herr Amtsvorgänger, dessen Grundsatz ich darin vollständig theile, hat es für unnützig gehalten, in prinzipiellen Fragen mit unbekanntem Leute zu diskutieren, und hat denselben daher keine Antwort gegeben.“

— Dazu bemerkt nun das „Fachblatt der Sattler und Tapezierer“ ganz mit Recht: Die Petition war von fast tausend „unbekannten Sattlergesellen“ aus allen Gegenden Deutschlands unterschrieben; diese Leute sind deutsche Staatsangehörige wie jeder Lieutenant und Assessor, sie haben dasselbe Anrecht auf den Schutz und das Wohlwollen der deutschen Regierungen, wie jeder „bekannte“ Professor oder Mittergutsbesitzer. Den Organisationsvone der Arbeiter verbietet man, sich mit Petitionen an die Behörden und den Reichstag zu wenden, weil sie dadurch eine politische Thätigkeit ausüben. Vor einer Petition der Organisation eines Berufes sind die Behörden also sicher; wenn man nun noch die außerhalb der Organisationen gesammelten Unterschriften prinzipiell unbeachtet läßt, weil sie von unbekanntem Leuten herrühren, so hat man sich vollständig Nahe verschafft.

Die Organisation der Flößer in der Provinz Brandenburg hielt in Driesen ihre zweite Generalversammlung ab, in der 27 Ortschaften durch 22 Delegirte vertreten waren. Es wurde beschlossen, die Monatsbeiträge vom 1. März von 20 auf 50 Pf. zu erhöhen, um die durch den letzten Flößerstreik auf 3500 Mk. angewachsene Schuldenlast des Verbandes entsprechend zu verringern. Eine Resolution, welche verschiedene Aenderungen hinsichtlich des Flößerbetriebes in Vorschlag bringt, wurde angenommen; dieselbe soll allen Expedienten und Holzhändlern unterbreitet werden. Außerdem wurde noch beschlossen, vom 1. Mai ab ein eigenes Fachblatt für die Flößer herauszugeben, das vorläufig wöchentlich erscheinen soll.

Walter Crane und die österreichischen Arbeiter. Der berühmte englische Maler und Schriftsteller Walter Crane, der Sozialist und Freund William Morris', hat der „Wiener Arbeiter-Zeitung“ zur Unterstützung des Wahlkampfes in Oesterreich eine Allegorie gezeichnet, in der der hohe Werth, den das Wahlrecht für die Arbeiterklasse hat, großartig zum Ausdruck gebracht ist. Das Kunstblatt wird die Titelseite der Sonntagsummer der „Arbeiter-Zeitung“ schmücken. Das Bild zeigt im Hintergrund einen Idealgarten, der durch ein mächtiges Gitterthor von dem unfruchtbaren Boden abgeschlossen ist, auf dem nur Gras wuchert. Zur Rechten des Thores steht die hochragende Gestalt der Freiheitsgöttin, die mit der Linken einen gebeugten Arbeiter den Schlüssel: Allgemeines Wahlrecht reicht, mit dem er sich das Thor zur wirtschaftlichen Befreiung erschließen soll. Dies gebietet die Freiheitsgöttin dem Proletarier, indem sie mit der Rechten in den Hain hinter dem Thor weist, in dem Alles blüht und lebt. Begeistert langt der Arbeiter nach dem Schlüssel.

Amsterdam. Einen in vieler Hinsicht lehrreichen Artikel über die Lage der Konfektionsarbeiter in Amsterdam und Rotterdam bringt die in sozialpolitischen Fragen sonst wenig fortschrittlich gesinnte „Nieuwe Rott. Cour.“ Die Zahl der Konfektionsarbeiter beträgt in Amsterdam 4 bis 5000, in Rotterdam etwa 2000. Fachvereinen gehören hiervon in Rotterdam annähernd 10 pCt., in Amsterdam ein noch wesentlich geringerer Prozentsatz an.

unter seinem wohlgepflegten dunklen Schnurbart seine schönen weißen Zähne hervorleuchten, was ihn besonders einnehmend erscheinen ließ. Ewald hatte sogleich neben Valerie Platz genommen, die erröthend und mit einer völlig unbewußten Kofketterie, aber mit sichtlichem Vergnügen seine Banalitäten entgegennahm.

Hans wurde wenig beachtet; auch er war heute, wie alle übrigen, in Uniform, und er hielt jetzt den Säbel zwischen den Beinen, damit er nicht klirre. Er sah bald auf den Knopf desselben, bald warf er einen verlegenen, fast ängstlichen Seitenblick auf Valerie und seinen Bruder Ewald. Er wußte, daß diesem das liebliche Mädchen gleichgiltig war, daß er über dasselbe gepöttekt hatte, und dennoch sprach Ewald so angelegentlich mit ihr, sah so tief in ihre Augen, daß sie die übrigen senken mußte, und schließlich wagte er es sogar, mit einer gewissen Vertraulichkeit ihre Hand zu ergreifen. Das erzürnte ihn und macht ihn beherzt, er hätte dem jungen Mädchen zurufen mögen: „Ich bitte, hören Sie nicht auf ihn und verlieben Sie sich nur ja nicht in ihn, es fällt ihm garnicht ein, Sie wieder zu lieben und noch viel weniger, Sie zu heirathen.“ Aber das ging nicht an, und so mußte er denn schweigen und das ihm ungehörig Scheinende geschehen lassen. Er hörte jetzt seinen Namen aussprechen, und aufsehend bemerkte er, daß die Frau Hauptmann soeben zu ihm gesprochen; er hatte nichts davon verstanden, gleichwohl stotterte er eine Erwiderung. Sie mußte nicht gepaßt haben, denn Ewald schritt eine Grimasse, und als er es darauf wagte, seine Augen gegen Valerie zu wenden, glaubte er zu bemerken, daß sie gleichfalls ihr Mündchen recht malitios verzog und daß sie sich Gewalt anthun mußte, um nicht über ihn

Das Zwischenmeisterstystem im volkswirtschaftlich schädlichen Sinne soll besonders in Rotterdam sich in den letzten Jahren wesentlich ausgebreitet haben. In der lebhaftesten Zeit dauert die Arbeit täglich 14 bis 16 Stunden und oft noch länger. Die Kinder werden schon im zartesten Alter zur Mitarbeit angehalten und gesundheitlich schädliche Folgen wurden vielfach bemerkt. Die Löhne sind außerordentlich gering. Wenn man den üblichen Stücklohn in Zeitlohn umrechnet, so kommt per Stunde im Durchschnitt nicht mehr als 10 Cent. heraus, was im theueren Holland natürlich lächerlich wenig ist. Die Konfektionäre behaupten infolge der starken ausländischen Konkurrenz, insbesondere von deutscher Seite, Lohnerhöhungen nicht durchführen zu können.

Aus Nah und Fern.

Ein erschütterndes Familiendrama hat sich am letzten Sonntag in dem Dorfe Seeburg bei Spandau abgespielt. Der dortige Gastwirth Heinrich war mit seinem 19jährigen Sohn in Streit gerathen, wobei es zwischen beiden zu Thätlichkeiten kam. Bald darauf ging der Sohn in seine Kammer und schoß sich mit einem Fesching eine Kugel in den Kopf. Wenige Stunden später trat der Tod ein.

Die Mordaffäre in Meissen, der, wie unseren Lesern bekannt, der pensionirte Lehrer Pfordte zum Opfer gefallen ist, hat immer noch nicht aufgelöst werden können. Nach den neuesten vorliegenden Mittheilungen hat der unter dem Verdachte der Thäterschaft verhaftete Ausreißer Fels alias Kay sein Alibi vom Tage seiner Flucht aus dem Gefängnisse an bis zu seiner Verhaftung nachgewiesen. Der wirkliche Thäter hat infolge dieses falschen Verdachts über 2 Tage Zeit gewonnen und dadurch auch Gelegenheit gehabt, etwaige Spuren am eigenen Körper und an seiner Kleidung zu beseitigen.

Wegen Majestätsbeleidigung war der Händler Fint aus Düsseldorf demuziert und vom Staatsanwalt auch unter Anklage gestellt worden. Fint nahm sich dieses so zu Herzen, daß er tiefsinzig wurde — und am 3. v. M. verschwand er, Niemand wußte wohin. Erst jetzt hat sich das Räthsel gelöst. Fint hat sich erhängt. Man fand seine Leiche im Keller eines alten Hauses; dieselbe war von Motten angefrisst worden.

Eine mysteriöse Entführungsgeschichte. Das „Memeler Dampfboot“ vom 1. Februar hatte eine eigenthümliche Entführungsgeschichte erzählt, die sich vor Kurzem in dem russischen Grenzstädtchen Mitawen abgespielt haben sollte. Vor etwa 14 Tagen, so hieß es dort, sei zur Nachtzeit die hübsche 17 Jahre alte Tochter des jüdischen Landwirths Masamit in Mitawen von Dienern des Fürsten Dginsky Mitawen aus ihrem elterlichen Hause entführt und auf das 1 1/2 Meilen von Mitawen entfernte Schloß des Fürsten gebracht worden. Alle Bemühungen der Eltern, ihre Tochter zurückzubekommen, seien erfolglos gewesen und der Fürst habe ihnen nicht einmal gestattet, ihr Kind zu sehen und zu sprechen. Als Grund der Entführung habe der Fürst Dginsky angegeben, er beabsichtige, das Mädchen — römisch-katholisch taufen zu lassen. Wie nun die „Neuen Hess. Volksbl.“ mittheilen, hat der Großvater des geraubten Mädchens, Wolf Berelowig, in einem Schreiben an den Herrn Oberkantor Th. Kettler in Mannheim die Nachricht von der Entführung vollständig bestätigt. Die Entfernung sei in der Nacht vom 15. auf den 16. Januar erfolgt und die Eltern hätten von der Gewaltthat nichts bemerkt, weil das Schlafzimmer des Mädchens von demjenigen der Eltern entfernt lag. Auf die flehentliche Bitte der Mutter ihr Kind doch nur einen Augenblick sehen zu dürfen, habe der Fürst Dginsky geantwortet: „Ich fürchte, Sie und Ihre Tochter könnten sterben, sobald Sie sich wiedersehen.“ Die Anrufung der Polizei habe keinen Nutzen gehabt.

zu lachen. Er fühlte, wie es ihn heiß überströmte, wie Flammen in sein Gesicht stiegen; er wäre am liebsten aufgestanden und davongelaufen, das ging aber auch nicht; sein Unbehagen ward noch vermehrt, als er jetzt die grimmigsten Blicke gewahr wurde, wahre Brandraketen, die sein Vater ihm zuschleuderte, und wie dieser ein „Donnerwetter, aufpassen!“ zwischen seinen gelben Zähnen zermalzte.

Glücklicherweise für ihn ging plötzlich die knarrende Salonthür auf, ohne daß man vorher ein Klopfen gehört hätte, und ein kleines Männchen mit einem großen Kopf, in dem hinter Brillen ein paar lecker, lustiger Aenglein glänzten, huschte herein und stand sofort mitten im Zimmer.

„Guten Morgen, Kinder!“ rief er laut und fröhlich. „Ei, ihr habt schon Gesellschaft gefunden, seid bereits mit anderen Individuen in Verkehr getreten? Ja, ja, der Mensch ist ein soziales Thier!“ Und er rieb sich über diese Entdeckung vergnügt die Hände.

Die Hausfrau hatte dem Ankömmling einen Blick des Entsetzens zugeworfen, während die übrigen sich über die Art und Weise desselben aufs höchste verblüfft zeigten.

Das schien jedoch den kleinen Mann durchaus nicht zu rühren.

Er hatte seinen abgetragenen Ueberzieher bereits abgelegt und präsentirte sich nun, in dem Salon der Frau Hauptmann, in einem außerordentlich abgeschabten Hausrock von zweifelhafter Farbe, an dem mehrere Knöpfe fehlten, in dem die übrigen, die nur noch an einem Faden hingen, melancholisch ihrem nahen Falle entgegenstarrten. (Fortsetzung folgt.)